

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,— RM. In- und Auslandsendung 1,50 RM. jährlich. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postämter und Geschäftsstellen sind mit dem Blatt abbestellbar. Im Krieg oder sonstiger Verhinderung des Bestellers kann die Zeitung oder Zeitung des Ersatzblattes abbestellt werden. Abbestellung eingetragener Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Anzeigenpreis die 3erzeile 20 Pf., die 6erzeile 40 Pf., die 12erzeile 80 Pf., die 24erzeile 1,50 RM. Nachwechslungsgebühr 20 Pf. Anzeigenpreis die 3erzeile 20 Pf., die 6erzeile 40 Pf., die 12erzeile 80 Pf., die 24erzeile 1,50 RM. Nachwechslungsgebühr 20 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rostfen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 268 — 91. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Dienstag, den 15. November 1932

## Amerika soll stunden.

Wer heute Gläubiger ist, hat nichts zu lachen, ganz besonders dann nicht, wenn der Schuldner ein Staat ist. Denn dann kann man die Schulden weder einlagern noch eintreiben, weil es hierfür ebenso an einem zuständigen Gerichtshof wie an einem tatkräftigen Gerichtsvollzieher fehlt. Früher, in der Vorkriegszeit, fand in solchen zweifelhaften Fällen etwa eine Flottendemonstration statt, aber die machte nicht einmal mehr auf die Türkei irgendwelchen Eindruck. Wenn heute Amerika als der eigentliche Gläubiger gegenüber seinen Schuldnern in der Welt unternehmen wollte, dann müßte es seine Flotte auf recht ausgedehnte Reisen schicken.

Was jedermann erwartete, ist nun geschehen: England und Frankreich haben an den amerikanischen Staatspräsidenten Hoover Noten geschickt, die dort um vorläufige Stundung der am 15. Dezember fälligen Schuldentrate und um Einberufung einer Konferenz zwecks Verhandlung über die Kriegsschuldfrage überhand ergriffen. Es mag übrigens gleich hinzugefügt werden, daß Deutschland auch für die Zahlung seiner Schuldverpflichtungen an Amerika bereits vor einiger Zeit einen solchen Moratoriumsantrag gestellt hat, über den bisher eine Entscheidung aber noch nicht erfolgt ist.

In Paris und London hat man mit der Absendung der Noten natürlich gewartet, bis in Amerika die Präsidentschaftswahl vorüber war, — und nun tritt wieder einmal das grenzenlos Unnatürliche der ganzen Art zutage, wie seit dem tatsächlichen Zusammenbruch des Young-Planes die Frage der deutschen Reparationen und die der interalliierten Kriegsschulden be- und verhandelt worden sind. Alles noch komplizierter zu machen, als es geschehen ist, wäre kaum möglich gewesen! Zwar nicht England, wohl aber Herrrot hat längst wieder gesagt, auf der Lausanner Konferenz im Sommer dieses Jahres sei eine Verbindung zwischen den Reparationen und den Kriegsschulden hergestellt worden; das ist insofern wenigstens objektiv richtig, als bekanntlich das nach jener Konferenz zustande gebrachte Übereinkommen Englands und Frankreichs die Ratifizierung der Lausanner Verträge — d. h. die deutsche Schlusszahlung von drei Milliarden — davon abhängig gemacht hat, ob auch Amerika einen Schuldennachlaß gewährt. Die Washingtoner Regierung aber hat von jener Verpuppelung zwischen Reparationen und Kriegsschulden nie etwas wissen wollen, und hat ja ebenso wie mit Deutschland so auch mit anderen Schuldnerstaaten — „abseits von Versailles, Dawes-Vertrag und Young-Plan“ — Sonderabmachungen getroffen. Nun aber verweist die französische Note wieder auf „die schweren Opfer“, die Frankreich in Lausanne gebracht habe, und geht von hier aus zum Vorschlag über, „mit der amerikanischen Regierung eine neue Prüfung der Schuldenfrage vorzunehmen“. Diese Prüfung wird auch von der englischen Regierung erbeten, doch vermeidet Macdonald jenen Hinweis auf die Opfer von Lausanne, sondern erhebt einfach um ein Moratorium bis zur Entscheidung durch die vorgeschlagenen Verhandlungen. Man solle es damit ebenso machen wie auf der Lausanner Konferenz, die übrigens nur als Vertrag gilt! Und für diese Zeit die Zahlung der geschuldeten oder fällig werdenden Schulden zwischen den Teilnehmerstaaten nur gestundet hat!

In Washington selbst hat sich nun daraufhin etwas ereignet, was wir Deutschen mit einem gewissen — Leid betrachten müssen. Offiziell bleibt Hoover noch bis zum März nächsten Jahres im Amt, aber nun hat er, der Untertugend des 8. November, an seinen Vorgesetzten und Nachfolger Roosevelt telegraphiert, er möge doch sofort nach Washington kommen und gleich alle dem künftigen Präsidenten geeignet erscheinenden Ratgeber mitbringen. Er, Hoover, wolle mit Roosevelt die Kriegsschuldenfrage, also die englisch-französischen Noten, besprechen; er beabsichtigt mithin offenbar, von sich allein eine Entscheidung zu treffen, die seinen Nachfolger irgendwie festlegen müßte. Außerdem hat man in Washington die Kriegsschuldenfrage weniger theoretisch als praktisch mit etwas ganz anderem in engen Zusammenhang gebracht, mit dem Abrüstungsproblem nämlich, und auch hier hat Hoover bekanntlich eine starke Aktivität entwickelt, die aber bisher in Genf, Paris und London noch nicht auf allzuviel Empfänglichkeit gestoßen ist.

In seinem Telegramm an Roosevelt spricht Hoover davon, Amerika solle sich seinen Schuldnern zugänglich zeigen, — aber gegen „fühlbare Kompensationen“. So ähnlich hat aber auch der künftige Präsident als Kandidat im Wahlkampf gesprochen. Er sagte noch deutlicher: Zugeständnisse der Schuldnerstaaten auf zollpolitischem Gebiet, „kommerzielle“ Zugeständnisse. Ferner steht im Hintergrund auch die Weltwirtschaftskonferenz, für deren Schicksal und Ergebnisse das alles von entscheidendem Einfluß ist.

Was nun geschehen wird, wissen wir heute noch nicht; wir können nur hoffen, daß auch in der Kriegsschuldenfrage etwas geschieht.

## Der französische Abrüstungsplan

Nachdem der französische Ministerrat den Vorkauf des Abrüstungs- und Sicherheitsplanes des Ministerpräsidenten Herriot endgültig angenommen hatte, wurde der Plan in Paris veröffentlicht. Herriot hat einen Auszug aus dem Plan bekanntgegeben lassen, dem folgenden zu entnehmen ist:

Nachdem darauf hingewiesen wird, daß es auf der Genfer Abrüstungskonferenz nicht möglich gewesen sei, eine genaue Grenze zwischen Angriffswaffen und Nichtangriffswaffen zu ziehen und einen gemeinsamen Maßstab für die verschiedenen militärischen Organisationen zu finden, wird französischerseits folgendes vorgeschlagen: Es soll eine umfassende Lösung der Abrüstungsfrage angestrebt werden, die insoweit die Forderung des militärischen Aufbaus verwirklicht, die entsprechend den besonderen politischen und technischen Bedingungen des betreffenden Gebietes eine Angriffsvollkraft erschweren soll.

Nur auf diese Weise, glaubt Frankreich, könne eine gerechte Lösung der deutschen Gleichberechtigungsfrage gefunden werden: Durch eine insoweit Angleichung der Militärstatuten an eine Vereinbarung und durch Gleichberechtigung an den Pflichten und Vorteilen, die aus einer im Vortrage vorgesehenen gemeinsamen Aktion folgen, da jede Abrüstungsfrage im übrigen ausgeschlossen wird.

Der französische Plan kehrt dann immer wieder zu seinem eigentlichen Hauptthema, der Sicherheitsfrage, zurück und betont, daß man eine Abrüstungseinschränkung nur dann erhoffen könne, wenn man der besonderen Lage eines jeden Kontinents, ja sogar eines jeden Staates und insbesondere den Bemühungen der Regierungen Rechnung trage, die diese Einschränkung mit den bestehenden oder noch zu schaffenden Sicherheitsbestimmungen verbanden. Abgesehen davon, daß die Unterzeichner des Kellogg-Paktes sich verpflichten sollen, im Falle einer Verletzung dieses Paktes ihre wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zu dem angreifenden Staat abzubauen und die Völkerbundmitglieder dem Sanktionsartikel des Völkerbundes eine ganz besondere Wirkungsfähigkeit verleihen sollen, werden noch folgende Bedingungen festgelegt, unter denen ein Unterzeichnerstaat im Angriffsfall das Recht auf Unterstützung der anderen Staaten hat:

Diese gegenseitige Unterstützung muß automatisch durch den Angriff oder Einfall irgendeines Staates in Kraft treten, wenn dieser Einfall auf Forderung des angegriffenen Staates durch einen besonderen Ausschluß festgelegt ist, dessen Mitglieder noch in Friedenszeiten durch die diplomatischen Vertreter und die Militärattachés bei den gesamten Regierungen namhaft gemacht werden. Sämtliche Unterzeichner des französischen Planes müssen auch dem allgemeinen Schiedsgerichtsabkommen beitreten.

Der Plan geht dann auf die Bestimmungen militärischen Charakters ein und betont, die Heere der Mächte müßten allmählich gleichmäßig geregelt werden. Diese Regelung bestünde in der Schaffung eines zahlenmäßig beschränkten

Nationalheeres mit kurzer Dienstdauer. Außerdem müßte der militärischen Ausbildung, die in den politischen Verbänden gegeben wird, ebenso wie der Wichtigkeit der Polizei Rechnung getragen werden. Die so geschaffene Nationalarmee werde über keine leicht bewegliche mächtiges Kriegsmaterial verfügen. Was die „erste Hilfe“ anlangt, so werde eine besondere Anzahl von Truppen, die über die den Nationalarmeen verbotenen Mittel verfügt, zur Verfügung des Völkerbundes gestellt, um sofort in Wirksamkeit treten zu können.

Andere Bestimmungen beziehen sich auf die unter Kontrolle des Völkerbundes stehenden Waffenlager in den einzelnen Staaten, die einem angegriffenen Staat zur Verfügung gestellt werden könnten, ferner auf bewegliches Kriegsmaterial, dessen Verbeibehaltung durch das allgemeine Abkommen erlaubt werden könnte, das aber den Nationalarmeen mit kurzer Dienstzeit unterliegt.

Ein neues Kapitel handelt dann von den überseeischen Streitkräften (Kolonialtruppen), die von dem oben dargelegten System nicht betroffen werden. Auf dem Gebiet der Rüstungen zur See sieht der Plan den Fall vor, daß zwischen den interessierten Mächten

ein Mittelmeerpakt abgeschlossen wird, der eine genügende Garantie für die gegenseitige Unterstützung gibt, damit den unterzeichneten Staaten die Möglichkeiten geboten werden, auf dem Wege der Herabsetzung des Nenngehalts „so weit als möglich“ zu gehen.

Auf alle Fälle müsse das Verhältnis, so heißt es dann weiter, das augenblicklich zwischen den einzelnen Flotten besteht, aufrechterhalten bleiben.

Der französische Plan sieht ferner vor, daß jeder unterzeichnende Staat, der über Seestreitkräfte verfügt, auf Au-

forderung des Völkerbundes hin sofort die dringende Hilfe leisten muß, auf die ein angegriffener Staat Anrecht hat. Diese Hilfe besteht darin, eine gewisse Anzahl aller Schiffsgruppen zur Verfügung des Völkerbundes zu stellen. Die französische Abordnung schlägt schließlich noch ein Abkommen zwischen sämtlichen europäischen Luftfahrtmächten zur Schaffung einer Europäischen Vereinigung für Lufttransporte vor, ebenso wie der französische Plan die Bildung von besonderen Luftheeren enthält, die dem Völkerbund für die Bildung zur Verfügung gestellt werden sollen. Ebenso enthält er Vorschläge für die Bildung einer europäischen Luftstreitmacht auf internationaler Grundlage, dessen Personal nach einem noch anzufestzenden Plan aus Freiwilligen aller Staaten herangezogen werden soll.

### Geteilte Aufnahme in Genf.

Genf, 14. Nov. Der große Abrüstungs- und Sicherheitsplan Herriots hat in internationalen Kreisen zunächst eine stark geteilte Aufnahme gefunden. Uebereinstimmend wird jedoch bereits nach der ersten Prüfung festgestellt, daß dieser Plan keineswegs den Charakter eines Abrüstungs-, sondern vielmehr eines Abrüstungsvorschlages trage. Man erwartet daher, daß der Plan bei den neutralen Mächten insbesondere bei den skandinavischen Staaten auf allerhöchsten Widerstand stoßen wird. Bereits jetzt wird in internationalen Kreisen von den verschiedensten Seiten heftige Kritik an dem außerordentlich verwickelten und unzulänglich Charakter dieses Planes laut. Vom deutschen Standpunkt muß dieser Plan zuerst in aller Ruhe und Objektivität eingehend geprüft werden. Jedoch zeigt sich jetzt schon, daß der Plan in großen Linien auf eine neue Festlegung Deutschlands auf den Versailler Status und auf den gegenwärtigen militärischen Stand Deutschlands hinausläuft, während die in dem Plan vorgesehenen Ausnahmen Frankreich und der französischen Bundesgenossenschaft eine weitere Aufrechterhaltung ihrer Militärmacht erlauben würden. Man nimmt nunmehr an, daß dieser Plan Herriots in den nächsten Wochen im Mittelpunkt großer internationaler Debatten und Kämpfe stehen wird, beurteilt jedoch die Aussichten auf Annahme dieses Planes in den nächsten Wochen wenig günstig.

### Die Gleichberechtigungsfrage im französischen Abrüstungsplan.

Gewundene Ausdrucksweise.

Die Stelle, die sich auf die deutsche Gleichberechtigungsfrage bezieht, hat im französischen Abrüstungsplan folgenden Wortlaut:

Wenn die französische Regierung gegen die Umstände protestiert hat, unter denen die Gleichberechtigungsfrage vorgebracht wurde, wenn sie den Wert der rechtlichen Beweisführung, auf die sich die Forderung stützt, nicht anerkennt, und wenn sie auf dem Gedanken beharrt, daß jede Lösung, die eine Aufrüstung nach sich zieht, als im Widerspruch zur Konferenz selbst stehend unannehmbar sein würde, so hat sie doch niemals Gelegenheit, daß die Frage selbst zu den Aufgaben gehört, die der Konferenz gestellt sind. Schon am 22. Juli hat der Ministerpräsident das vor dem Allgemeinen Abrüstungsausschuß erklärt. Die französische Abrüstungsabordnung hat das feste Vertrauen, daß ihre Vorschläge es ermöglichen, im Interesse des allgemeinen Friedens dieser Frage durch eine allmähliche Gleichstellung der militärischen Bestimmungen sowie durch eine gleichmäßige Beteiligung an den Lasten und Vorteilen der gemeinsamen Aktion unter Vorendigung jeder Aufrüstung eine gerechte Lösung zu geben.

### Der Prüffstein für den Abrüstungswillen.

Der Kanzler über die deutsche Gleichberechtigungsfrage. Eine englische Zeitung bringt einen Artikel des Reichskanzlers, in dem die deutsche Gleichberechtigungsfrage begründet wird. Papen tritt darin in erster Linie der falschen Auslegung der Gleichberechtigungsfrage entgegen, indem er betont, daß Deutschland keine Wiederaufrüstung, sondern die allgemeine Abrüstung wünsche. Es sei Deutschlands bitterer Ernst bei der Forderung einer internationalen Abrüstung, die alle Nationen umfasse und die in demselben Ausmaß und durch dieselben Methoden durchgeführt werden müsse, wie sie von Deutschland durchgeführt worden sei. Die deutsche Gleichberechtigungsfrage liege nicht nur im Interesse des deutschen Volkes, sondern auch des Weltfriedens. Deutschlands Erklärung in Genf, daß es nicht mehr an der Abrüstungskonferenz teilnehmen wolle, bis keine

Gleichberechtigung anerkannt sei, sei nur erfolgt, um die Abrüstungskonferenz wieder auf den richtigen Weg zur wirklichen Abrüstung zu lenken. Deutschland nehme die radikalsten Abrüstungsvorschläge an, wenn sie von allen Staaten durchgeführt würden. Anerkennung des Grundgesetzes der deutschen Gleichberechtigung sei der Kräfte in für den guten Willen der Konferenzmitglieder und ein Meilenstein auf dem Wege zum Fortschritt.

## Zum Besuch des Reichskanzlers in Dresden.

### Die Fragen der sächsischen Pressevertreter.

Und die Antworten des Kanzlers.

Nach seiner Rede vor der sächsischen Presse beantwortete der Kanzler verschiedene Fragen. Zunächst zur Reichsreform.

Der Sächsische Landtag hatte einen Antrag angenommen, in dem die sächsische Regierung aufgefordert wurde, sich gegen jeden Versuch, die Verfassungsreform auf dem Wege der Oktroierung einzuführen, zu wehren. Der Ministerpräsident Schlotter hatte damals jedoch erklärt, daß keinerlei Anzeichen dafür vorhanden seien, daß die Reichsregierung den Weg der gesetzlichen Verfassungsreform auf der Grundlage der Bestimmungen, die in der Reichsverfassung dafür gegeben sind, verlassen wolle. Auf eine ihm hierzu vorgelegte Anfrage antwortete der Kanzler:

Ich kann der Interpretation des sächsischen Ministerpräsidenten nur in vollem Umfange zustimmen. Diese Zusammenfassung wurde mit „Bravo“ quittiert. Eine zweite Anfrage bezog sich auf die besondere Stellung des mitteldeutschen Raumes im Rahmen der geplanten Reichsverfassung.

Der Reichskanzler erwiderte, die Reichsregierung habe den Grundsatz aufgestellt, entsprechend ihrem föderalistischen Charakter,

daß kein Land ohne seinen Willen gezwungen werden solle, in irgendeinem Staatsverband aufzugehen und seiner Selbstständigkeit beraubt werde.

Burzelt aber gebe es wichtigere Fragen.

Ein Journalist aus dem Chemnitz Gebiet wies darauf hin, daß die sächsische Textilindustrie die Absicht gehabt habe, ungefähr 25 000 Arbeiter neu einzustellen. Nach der Einstellung von etwa 9000 Arbeitern hätten die Organisationen der Kommunisten durch wilde Streiks

eine Sabotage des Wiederaufbauprogramms durchgeführt und die Werke tage- und wochenweise lahmgelegt. Da keine Firma diesen Zustand tragen könne, sei es dringend notwendig, gesetzliche Grundlagen dafür zu schaffen, daß solche Streiks niedergeschlagen werden können. Der Reichskanzler antwortete, die Reichsregierung sehe die Schwierigkeiten sehr genau. Wenn irgend möglich, müsse in wirtschaftlichem Frieden zum Ziele einer Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gelangt werden. Wenn aber durch politische Organisationen jeglicher Art ein Aufschub in der Wirtschaft unterdrückt würde,

müßten dagegen Maßnahmen getroffen werden. Die Einzelheiten dieser Maßnahmen müßten naturgemäß der sächsischen Landesregierung überlassen bleiben. Zum Schluß wurde gefragt, was die Reichsregierung zur Beseitigung des Fehlbetrages,

der in den letzten Tagen auf etwa 800 Millionen Mark beziffert worden sei, zu tun gedente. Der Reichskanzler antwortete unter lebhafter Heiterkeit: Ich möchte hier dem Herrn Reichsfinanzminister nicht vorgreifen.

### Der ängere Eindruck des Kanzlerbesuches.

Reichskanzler von Papen verließ Dresden am Abend mit dem jahrbahnmäßigen Zuge 19.32 Uhr, um nach Berlin zurückzukehren. Seine Anwesenheit gab der Stadt ein besonderes Gepräge. Zahlreiche Menschenmengen waren auf den Weiden und begrüßten den Kanzler bei der Ankunft und Abfahrt an den Bahnhöfen sowie vor den öffentlichen Gebäuden, besonders am Rathaus mit Hochrufen, in die sich allerdings auch im Rhythmus vorgebrachte Niederrufe mischten. Gelegentlich mußten unerwünschte Ansammlungen von der Polizei zerstreut werden, zu ersteren Zwischenfällen kam es jedoch nicht. Alles in allem kann man feststellen, daß der Reichskanzler seinen Dresdner Besuch zu näheren Ausdeutungen seiner künftigen Absichten und Pläne benützt hat, die in gewissen Dingen eine Klärung der bestehenden Streitfragen heranzuführen lassen dürften.

## Reichskanzler von Papen nicht nach Berlin zurückgekehrt.

Halle (Saale), 15. November. Reichskanzler von Papen ist am Montagabend nicht, wie ursprünglich vorgesehen, nach Berlin zurückgekehrt, sondern hat sich von Dresden aus nach Halle a. d. Saale begeben, wo er am späten Abend mit dem D-Zug eintraf. Von Halle a. d. Saale aus fuhr er im Auto zum Besuch des Grafen Wuthens nach Schloß Hohenturm (Kreis Bitterfeld), wo er bereits vor etwa drei Wochen zu einem Jagdbesuch weilte.

Berlin, 15. November. Wie der Lokalanzeiger zum Besuch des Reichskanzlers in Hohenturm (Kreis Bitterfeld) erfährt, wird Herr von Papen heute (Dienstag) vormittag mit politischen Freunden zusammentreffen und abends — ähnlich wie am Sonnabend in Schlesien — wichtige politische Unterredungen führen, die mit der Frage einer Zusammenkunft mit dem Führer der NSDAP. in Zusammenhang stehen. Der Kanzler trifft am Dienstag mittag zu den weiter vorgesehene Verhandlungen wieder in Berlin ein.

### Der Reichskanzler und die Parteiführer.

Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten. Der Reichskanzler hat seine Besprechungen mit den Parteiführern zwecks Herbeiführung einer nationalen Konzentration aufgenommen. Als ersten empfing er den Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. Haugenbera, mit dem er eine längere

Unterredung hatte. Die Besprechungen mit dem Führer der Zentrumspartei, Prälaten Kaas, und dem Führer der Bayerischen Volkspartei, Staatsrat Schäfer, werden frühestens am Dienstag stattfinden. Ob eine Besprechung mit einem hinreichend bevollmächtigten Vertreter der Nationalsozialistischen Partei zustande kommt, ist noch nicht zu übersehen.

Der Kanzler will, wie er in einer Unterredung mit einem Pressevertreter erklärte, zu den Parteiführerbesprechungen auch die Führer der Sozialdemokratie hinzuziehen, da, wie er hervorhob, in vielen rein sachlichen Zielen der Reichspolitik die Unterschiede der Auffassung gar nicht allzu groß seien. Der Wille der Reichsregierung sei, alles zu versuchen, um ein arbeitsfähiges Parlament zu schaffen und damit dem Volke die Möglichkeit zurückzugeben, seine Stimme wirklich zur Geltung zu bringen.

Die parlamentarischen Arbeiten kommen jetzt wieder stärker in Gang. Als erste der neuen Reichstagsfraktionen tritt die sozialdemokratische bereits am Donnerstag zusammen. Im Preussischen Landtag nimmt der Klepper-Untersuchungsausschuß seine Arbeiten wieder auf; er will von Donnerstag ab an drei Tagen die Zeugenerhebungen über die gegen Finanzminister Klepper erhobenen Vorwürfe fortsetzen; es sollen u. a. der frühere Finanzminister Höpfer, Aschoff, Minister Klepper selbst, Reichswehrminister von Schleicher und Staatssekretär Dr. Brand gehört werden. Der Verfassungsausschuß des Preussischen Staatsrates versammelt sich am Dienstag, um Stellung zu der Lage zu nehmen, die sich für den Staatsrat aus dem Leipziger Urteil in der Streitsache Reich-Preußen ergeben hat.

Reichstagspräsident Göring hat sich nunmehr endgültig dahin ausgesprochen, daß nicht beabsichtigt sei, den Reichstag vor dem 6. Dezember einzuberufen.

## Die Führerfrage beim Freiwilligen Arbeitsdienst.

Eine Unterredung mit dem Reichsarbeitsminister.

In einer Unterredung mit dem Chefredakteur eines Berliner Nachrichtenbüros über Gegenwartsfragen des Freiwilligen Arbeitsdienstes hob der Reichsarbeitsminister hervor, daß sich die Organisation des Arbeitsdienstes, die sich allerdings noch im Ausbau befinde, durchaus bewähren habe. Die Lösung der Führerfrage sei von entscheidender Bedeutung. Zu Beginn des nächsten Frühjahrs würden etwa 1500 ausgebildete Lagerführer für den Freiwilligen Arbeitsdienst zur Verfügung stehen. Mit einem solchen Führerstab werde es möglich sein, den Arbeitsdienst immer mehr in geschlossenem Lager durchzuführen. Die Mitwirkung von Verbänden der verschiedensten Richtungen sei ganz besonders förderlich. Es sei Vorsorge getroffen, daß ungeeignete Verbände aus dem Freiwilligen Arbeitsdienst entfernt und unlaute Konturrenzmandate zwischen den Organisationen unterbunden würden. Die Träger des Arbeitsdienstes müßten noch mehr als bisher die einzelnen Arbeitsgruppen so zusammenstellen, daß ihnen Arbeitsdienstfreiwillige verschiedener sozialer Stellung und unterschiedlicher Weltanschauung angehörten. Auf diese Weise würden sich die jungen Leute bei gemeinsamer Arbeit kennenlernen und zur Achtung auch gegenseitiger Überzeugungen erzogen. Der Freiwillige Arbeitsdienst würde während des Winters Einschränkungen erfahren. Wo die Natur der Arbeiten es zulasse, solle er aber auch im Winter durchgeführt werden.

## Die unerträgliche Kriegsschuldenlast.

England und Frankreich bitten um Zahlungsausschuß. Der Inhalt je einer englischen und französischen Note mit einem an die amerikanische Regierung gerichteten Memorandumsantrag für die Kriegsschulden wurde zu gleicher Zeit in Paris und London veröffentlicht. In der englischen Note heißt es u. a.: Am 15. Dezember ist die nächste englische Ratenzahlung an Amerika fällig. Es ist kaum zu hoffen, daß eine Verständigung über die Kriegsschuldenfrage in fünf Wochen erreicht werden kann. Als die Konferenz von Lausanne im vergangenen Sommer vor eine ähnliche Schwierigkeit gestellt war, hat man es notwendig gefunden, um den ungestörten Fortgang der Konferenz zu gewährleisten, die an die Teilnehmernationen geschuldeten und fällig werdenden Zahlungen während der Konferenzzeit auszuheben.

Die englische Regierung hofft, daß ein ähnlicher Weg jetzt auch eingeschlagen wird, und bittet um Aufhebung der Zahlungsverpflichtungen während der Zeit der vorgeschlagenen Verhandlungen oder während eines anderen, noch festzulegenden Zeitraumes.

Die französische Note stellt an die amerikanische Regierung das gleiche Ersuchen um einen Ausschub der fälligen Kriegsschuldenzahlungen. Es heißt dort u. a.:

Die französische Regierung schlägt der amerikanischen Regierung vor, gemeinsam eine neue Prüfung der Schuldenfrage vorzunehmen. Da aber diese Prüfung der Umstände wegen zuviel Zeit in Anspruch nehmen muß, als daß man eine vollendete Lösung ins Auge fassen könnte, bittet die französische Regierung,

daß entsprechend dem, was in Lausanne geschehen ist, ihr eine Verlängerung der Zahlungsfristen gewährt werde, um ihr zu gestatten, die Prüfung der schweren augenblicklich noch in der Schwere stehenden Probleme fortzusetzen und zu vollenden.

## Keine allgemeine Kriegsschuldenkonferenz

Amerika wünscht individuelle Regelung mit den einzelnen Ländern.

Wie der amerikanische Staatssekretär Stimson in Washington erklärte, beabsichtigt die amerikanische Regierung nicht, eine allgemeine Schuldenkonferenz abzuhalten, wie das in der britischen Note angedeutet wurde. Vielmehr solle die Schuldenfrage mit den einzelnen Ländern individuell geregelt werden.

Auch Belgien kann nicht zahlen.

Brüssel. Belgien hat an die Washingtoner Regierung eine Note gesandt, in dem es sich dem französischen und englischen Vorgehen bezüglich der Verlängerung der Schuldzahlungen anschließt.

## Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 15. November 1932.

Werkblatt für den 16. und 17. November.

Sonnenaufgang 7<sup>h</sup> 7<sup>m</sup> | Mondaufgang 17<sup>h</sup> 18<sup>m</sup>

Sonnenuntergang 16<sup>h</sup> 16<sup>m</sup> | Monduntergang 10<sup>h</sup> 11<sup>m</sup>

16. November 1632: Tod Gustav Adolff von Schweden bei Lützen.

17. November 1621: Der Musiker und Theosoph Jakob Böhme act.

### Duſtag.

Ernst und grau sind jetzt die Tage im November. Ernst und grau ist die Zeit in ihrer Rot. Klagen und Anklagen füllen sie aus. Jeder gibt dem anderen Schuld: die Völker, die Parteien, die Menschen. Man ahnt, daß es da eine innere Schuld gibt, aber man wendet den Blick nach außen, indem man sie woanders sucht. Doch mehrten sich die Stimmen von solchen, die erkennen, daß Anklagen gegen andere nutzlos sind, daß man bei sich selbst anfangen muß mit dem Blick ins eigene Innere und ins eigene Leben.

Damit fängt die Buße an, die Umkehr. Denn Buße heißt zu allererst einmal Umkehr. Und das ist der Sinn des Bußtages, daß er all das, was da vereinigt und zum Teil ungewiß sich regt, mit seinem Bußruf zusammenfaßt und zur Klarheit und zum fruchtbaren Ernst bringt. Für diesen Bußruf sollten wir heute ganz besonderes Verständnis haben. Wir sind uns gewiß, daß die furchtbaren Zeichen unserer Zeit eine Weltwende bedeuten. So dürfen und sollen wir daran denken, daß die große entscheidende Weltwende unserer abendländischen Geschichte ihren Anfang mit dem Wort genommen hat: „Lut Buße und glaubt an das Evangelium.“ Nicht aus den politischen Maßnahmen und wirtschaftlichen Programmen des damals die Welt beherrschenden römischen Reichs, nicht aus den Gedanken der Philosophen, nicht aus den Werken der Künstler ist die Weltwende zum Besseren gekommen; darauf sollten wir uns immer, immer wieder besinnen, sondern aus der Buße, d. h. aus der inneren Umwandlung der einzelnen, sündlichen Menschen.

Das will einem immer wieder unsagbar erscheinen und ist doch so verständlich, wenn man ihn tiefer nachdenkt. Jesus weist uns den Weg zu dieser grundlegenden Erkenntnis sehr deutlich, indem er seinem Bußruf hinzufügt: „Glaubt an das Evangelium“, d. h. an die gute Botschaft, die ich euch bringe vom himmlischen Vater, diese frohe Botschaft: daß Gott, der die Liebe ist, diese Welt geschaffen hat, daß also die Liebe es ist, aus der alles in dieser Welt geschehen muß — und daß Unheil da ist und da sein muß, wenn seine Menschen von seinem Willen und seiner Ordnung abweichen und den rechten Gang stören, daß aber überall da, wo seine Menschen sich in williger Umkehr gehorham seinem Plan einfügen, ihn also nicht mehr stören und in Unordnung bringen, sondern ihm folgen und ihn fördern — daß überall da Besserung beginnt.

Daher bringt der Bußtag die Forderung an jeden im Volk, d. h. an jeden von uns: lehre du um von deinem verkehrten Wesen, füge du dich im Glauben ein in Gottes Willen und Ordnung: nicht mit Worten, sondern mit der Tat und in der Wahrheit. Nicht auf Programme und Gedanken kommt es an, sondern — auf dich! — So sollten wir's uns heute wieder sagen lassen: Gott fordert mich — nicht: er fordert etwas von mir, sondern: er fordert mich, mich ganz und gar in seinen Dienst und Willen! Im Gehorham gegen seine Forderung beginnt die Wende unseres eigenen Wesens und Schicksals, beginnt die Weltwende. Darum: Lut Buße und glaubt an das Evangelium!

Herzlicher Sonntagsgedienst (nur bringende Fälle) Mittwoch, den 16. November (Bußtag): Dr. Ziem. Wilsdruff und Dr. Ulrich - Burtbarswalde.

25 Jahre geboren nunmehr Frau Marie Plattner und Tischlermeister Otto Vogel dem Freiwilligen Kirchenvorstand. Gelegentlich der letzten Abendgottesdienste am Montag nach Pfarre Richter Veranlassung, den beiden Jubilaten im Auftrage des Kirchenvorstandes zu danken für ihre Treue und Hingebung an die musica sacra. Mit der Ueberreichung einer Blumenleiste verband er herzliche Wünsche für die Zukunft der also Geehrten.

Seinen 70. Geburtstag begeht morgen Mittwoch Kaufmann Karl Knobelsdorf. Wir gratulieren!

Ein Unfall widerfuhr gestern früh in Rössen dem kurz vor 6 Uhr ab Siedenlehn nach Dresden verkehrenden Volkswagen, indem er in der Kurve oberhalb des Krankenhauses links in den Straßengraben fuhr. Zum Glück ist an dieser Stelle die Böschung nicht tief, auch wird dieser erste Wagen wenig benützt, so daß außer zwei weggedrückten kleinen Bäumchen der Unfall erstere Folgen nicht hatte. Immerhin bedurfte es großer Mühe, den Wagen wieder flottzubringen, der mit zweifelhafte Verpätung dann seine Fahrt fortsetzen konnte.

Zu einer öffentlichen Einwohner-Versammlung hatte am Sonnabend die hiesige Ortsgruppe der NSDAP. eingeladen. In derselben sprach zunächst Pg. Dauser-Rössen. Er stellte eine Untersuchung an über die Frage: wer hat die Schuld an unserer Verelendung, an der Not im Reiche wie in den Gemeinden und beantwortete sie mit längeren und beweiskräftigen Ausführungen. Zu 4 Etappen führte er die Hörer: Zu der Unterzeichnung des Friedensdiktates von Versailles am 28. Juni 1919, zum Abschluß des Dawesplanes am 29. Aug. 1924, zur Annahme des Locarno-Paktes am 18. Oktober 1925 und zum Abschluß des Youngplanes am 13. März 1930. Die Hauptschuld an allem Elend hob der Redner dem Marxismus in die Schuhe; er betätigte sich stets als Totengräber des deutschen Volkes und Handlanger der internationalen Hochfinanz. Die Nationalsozialisten warteten vergebens. Der Nationalsozialismus wurde bereits im Schützengraben geboren, Adolf Hitler gab ihm dann nur die Form. Ausführlich behandelte der Redner, wie der Nationalsozialismus Gemeinde und Staat aufbauen will. Der Parlamentarismus müsse verschwinden und auch in den Gemeinden der nationale Gedanke zum Durchbruch kommen. Politik und Wirtschaft gehörten zusammen, aber der nationale Gedanke müsse im Gegenlatz zum Marxismus in den Vordergrund gestellt werden. Der Klassenhaß müsse überwunden werden, die gegenseitige Achtung wiederkommen, damit der wahren Schicksalsgemeinschaft nichts im Wege stehe. Wer dafür eintrete, müsse auch bei der Gemeinewahl die Liste der NSDAP. wählen. Pg. Grünbler knüpfte daran an, indem er betonte, daß die nationalsozialistischen Kandidaten für die Stadtverordneten-

Buhtag.

Nie war der Weg so vorbereitet Dem deutschen Volk zum Vorkalt, Nie hat das Schicksal uns geleitet Vors Kreuz des Herrn so wunderbar Wie in der Not, in der wir leben, Die uns den Weg, den müd' wir gehen, Zu einem ein'gen Aufgang macht.

Vernichtet ist, was Menschenwerke So stolz und löblich aufgebaut, Zerbrochen ist des Menschen Stärke, Der überhebend wir getraut. Mit kraftlos müden Händen sehen Wir Hab und Gut zugrundegehn Und eine Menschheit in dem Wehen Des Schicksals hart am Abgrund stehn.

Und sichtbar ward, wie ewig waltet Der Richter überm Sternenselt; Der Arbeit Essen sind erkaltet, Der Industrien Bau zerfällt. Die Kreuze aber untre Türme, Sie ragen leuchtend himmelwärts Und weisen über Not und Stürme Empor zu Gott das Menschenherz.

Sie zwingen auf das Anie uns nieder In dieser Bußzeit dunkler Nacht, Die die Erkenntnis in uns wieder Der eignen großen Schuld entfacht, Daß endlich wir nun inne werden, Wie Irrsinn unser Tun und Wahn, Und daß noch immer hier auf Erden Mit unsrer Macht es nicht getan!

Sie lehren uns die Worte sprechen, Die längst verlernt, vergessen wir, Die Worte, die die Trübsal brechen: Aus tiefster Not schrei ich zu dir! Sie zeigen uns zur Morgenröde Den ein'gen uns gewissen Pfad. Auf dem, geläutert durch die Räte, Das Herz voll Neue Gott sich nah!

Felix Leo Göderik.

Wann war die Schlacht bei Lützen?

Zum 16. November.

Am 6. November gedachte man in Deutschland in vielen Gedenkfeiern der Schlacht bei Lützen, wo vor dreihundert Jahren der Schwedenkönig Gustav Adolf im Kampfgewühl den Tod fand. Sieht man aber in den Geschichtsbüchern nach, so ist als Tag der Schlacht bei Lützen nicht der 6., sondern der 16. November angegeben. Wie ist das zu erklären? Die verschiedene Datierung rührt daher, daß im Jahre 1632 die deutschen Protestanten und die Schweden noch nach dem alten Julianischen Kalender rechneten, während die Katholiken Deutschlands und anderer Länder schon seit den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts den Gregorianischen Kalender hatten. Als dieser Kalender eingeführt wurde, mußte man zehn Tage weglassen, um Ordnung in die Zeitrechnung zu bringen: es folgte daher im Jahre 1632 auf den 4. Oktober gleich der 15. Oktober. Infolgedessen hatten, als im Jahre 1632 die Lützen Schlacht geschlagen wurde, die Evangelischen noch den 6. November, während der Katholiken bereits beim 16. November waren.

Die Schlacht bei Lützen war bemerkenswert auch deshalb, weil damals eine Zeilana und zum erstenmal im größeren Umfange von Schützengräben aus gekämpft wurde. Die Landstraße von Lützen nach Leipzig, die sich zwischen den beiden feindlichen Heeren hinzog, bildete einen Damm, der auf beiden Seiten Gräben

hatte, die in der Nacht vor der Schlacht so tief gemacht worden waren, daß sie den kaiserlichen Musketieren, den Truppen Wallensteins, als sichere Brustwehr dienten. Die Lützen Schlacht war eine „Rebelschlacht“, in der die Gegner vor Rebel stundenlang einander nicht sehen konnten. Gustav Adolf fiel, als er an der Spitze eines Reiterregiments seinem schwerbedrängten Kuckholf zu Hilfe eilte. Da er sehr kurzschichtig war, bemerkte er nicht, daß ihm das Regiment nicht in so scharfem Tempo nachfolgen konnte, und befand sich plötzlich mitten unter den vordringenden kaiserlichen Reitern. Sein Pferd wurde durch einen Pistolenschuß durch den Hals getroffen. Bald darauf zerschmetterte ein anderer Schuß ihm selbst den Knochen des linken Armes. Als er sich darauf aus dem Getümmel wegführen lassen wollte, erhielt er einen zweiten Schuß in den Rücken. In den Armen seines achtzehnjährigen Vagen Leubessing, der selbst schwer verwundet war und fünf Tage später seinen Wunden erlag, starb der König. Seine Leiche wurde von seinen Soldaten erst am nächsten Morgen gefunden; sie lag unter vielen anderen Leichen, nackt ausgezogen und von Blut und Hufschlägen so entstellt, daß sie kaum zu erkennen war. Man brachte sie nach Weizenfels, wo sie von einem Apotheker sezziert wurde. Dann wurde sie über Wittenberg und Berlin nach Stockholm gebracht.

Bei Lützen wurde auch Gustav Adolfs Gevatter, der berühmte Reitergeneral Pappenheim, tödlich verletzt. Er erlag den Verletzungen am Tage darauf in der Pleißenburg zu Leipzig. Pappenheim war der Führer der Wallensteinschen Kürassiere, der „Pappenheimer“, von denen wir aus Schillers „Wallenstein“ wissen. („Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.“)

Zum 300. Todesstag des Schwedenkönigs Gustav Adolf Am 16. November 1632 fiel König Gustav Adolf II. von Schweden im Kampf für den Protestantismus in der Schlacht bei Lützen.



Gustav Adolf II. von Schweden, nach einem Porträt von von Dyd.

Unterzeichnung des badischen evangelischen Kirchenvertrages.

Im Staatsministerium in Karlsruhe wurde der Kirchenvertrag mit der evangelischen Landeskirche unterzeichnet. Der Vertrag trägt die Unterschriften des Staatspräsidenten Dr. Schmitt, des Ministers für Kultus und Unterricht Dr. Baumgartner und des Finanzministers Dr. Matthes als Vertreter des Staates und ferner die des Kirchenpräsidenten D. Burth und des Oberkirchenrats Dr. Friedrich als Vertreter der evangelischen Landeskirche.

Ein holländischer 15000-Tonnendampfer verbrannt.

Bei der Vergasung mit Blausäure im Brand geraten.

Durch einen heftigen Brand wurde im Amsterdamer Hafen der 15000-Tonnen-Dampfer „P. C. Hooff“ vernichtet. Der Dampfer, der von einer Reise nach Niederländisch-Indien zurückgekehrt war, wurde, da Ratten verliert werden sollten, mit Blausäure vergast. Wenige Stunden später brach an Bord des Schiffes Feuer aus. Trotz der großen Wassermassen, die aus vielen Rohren in das Schiff geschleudert wurden, stand bald der größte Teil des Mittelschiffes in Brand. Unter heftigem Geklirr ging das dicke Spiegelglas der Fensterscheiben in Trümmer. Wiederholt hörte man dumpfe Knalle, die von der Explosion von Sauerstoffflaschen und von Flaschen mit Preßluft herrührten. Das Schiff bekam inzwischen Schlagseite gegen Land, worauf es nach Schellingwoude geschleppt wurde.

Man hat den Dampfer völlig aufgegeben und rechnet damit, daß das Feuer noch etwa zwei Tage wüten wird, wenn die Schiffswand inzwischen nicht durchbrennt und infolge der eindringenden Wassermassen das Schiff zum Sinken gebracht wird. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Gulden veranschlagt. Zu erwähnen ist, daß das Schiff, das 1926 auf der Werft in St. Nazaire gebaut wurde, bereits während des Baues einmal brannte.

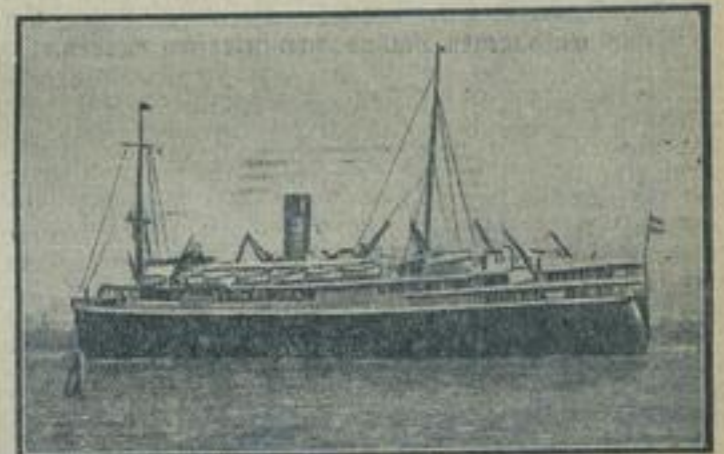
Ein englischer Frachtdampfer durch Feuer zerstört.

Der englische 6000-Tonnen-Frachtdampfer „Oregon-Star“, der in einer Hebriden aufgelegt ist, wurde durch ein Großfeuer fast vollständig zerstört. Der erste Offizier des Schiffes kam in den Flammen ums Leben. Das Feuer, das mit großer Schnelligkeit um sich griff und die benachbarten Schiffe stark gefährdete, konnte erst nach 24 Stunden gelöscht werden. Die Ursache des Brandes, der im Vorderschiff ausgebrochen war, ist noch unbekannt. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

Ein Dampfer gerammt und gesunken.

In der Nordsee wurde beim Feuerschiff „Roordhinder“ der niederländische Dampfer „Rozenburg“ von dem panamaischen Dampfer „Mount Helton“ mittschiffs gerammt. Es entstand ein großes Loch, durch das die Maschinen- und Heizräume der „Rozenburg“ voll Wasser liefen. Die Besatzung des Schiffes ging mit Ausnahme des Kapitäns und des Ersten Stenermannes sofort von Bord. Ein Teil wurde von der „Mount Helton“ übernommen. Der Rest ging an Bord eines amerikanischen Dampfers, der sie nach Vlissingen brachte.

Der „Rozenburg“ eilten der deutsche Schlepper „Hera“ und ein belgischer Schlepper zu Hilfe. Inzwischen war die Gefahr des Sinkens des Schiffes so groß geworden, daß auch der Kapitän und der Erste Stenermann von Bord gingen. Kurz darauf ist die „Rozenburg“, trotz der Bemühungen des deutschen Schleppers, abguschleppen, gesunken.



Der Dampfer „P. C. Hooff“, der im Hafen von Amsterdam in Brand geriet und ausbrannte.

Der Sprecher Martgraf

Ein Funk- und Film-Roman von Wolfgang Marken. Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Weidau. (14. Fortsetzung.)

Das Spiel begann. Rainer sprach, kündigte das Stück an und die Personen und schloß: „Infolge Erkrankung des Herrn Förster wird die Rolle von Rainer Martgraf gesprochen.“

Also begann sie, die Geschichte des Lehrers Thomas Heider, der sich mit den Seinen in die Einsamkeit vergraben hatte, der in einem stillen Dorf im Ostpreußenland lebte, ganz keiner Pflicht und seiner Familie, bis die Schuld der Vergangenheit in Gestalt einer Frau in das Idyll eindrang und sein Glück zerstörte. Ueberzeugend war die Dual des Mannes geschildert, grandios der Zusammenbruch am Schluß, als ihn die Frau mit den Kindern verließ.

Ganz still begann das Spiel. Martgraf sprach den Lehrer, wie er seinen Kindern gegenüber sprach, wenn er in seiner Erziehungsaufgabe aufging. Manchmal erschraf er innerlich. Was der Autor aussprach, es war ihm, als seien es seine eigenen Gedanken, als sei es sein eigenes Leben.

Und er wuchs in die Rolle hinein. Er spielte sie nicht mehr, er lebte sie und riß die anderen Schauspieler mit. Als der Gong das Ende des zweiten Aktes anzeigte, brachen die Schauspieler in ein begeistertes Klatschen aus. Das galt Rainer, dem Sprecher.

Wie ein Träumender stand er, wie durch einen Schleier sah er die Menschen, die sich begeistert um ihn drängten und ihm die Hände schüttelten.

Uge Börne, Soellers Tochter, war von seinem Können in tiefster Seele erschüttert. Sie sah ihn an mit Augen die von heißer Bewunderung erfüllt waren. Sie wollte zu ihm sprechen, aber sie sah das lebende Abwehren des Mannes, und sie begriff, was in seiner Seele vorging.

Und es war, als hätten es die feinneroigen Schauspieler gleich ihr begriffen. Sie schwiegen. Nur einer sagte be-

geistert: „Das war herrlich! Sie tragen uns mit hoch durch Ihre Kunst, Herr Martgraf.“

Weiter ging das Stück. Der letzte Akt kam. Und sie alle, die Zeuge waren, hielten den Atem an. Hier lebte ein Mensch in der Dual, die er verkörpern mußte. Hier war der göttliche Funke... der Sprecher war zugleich der Schauspieler.

Das Stück neigte sich dem Ende zu. Die hinreichende Abschiedsszene kam: Der Abschied von der Frau. Der Abschied von den Kindern!

Alles um sich hatte Rainer vergessen. Alle Hemmungen seines Herzens fielen, und er gab sich und sein Herz allen preis, die ihm lauschten.

Die letzten Worte! „Meine... Kinder! Meine Kinder!“ schrie der Lehrer in seinem Schmerz. Und es war alles, als läge der Schmerz der ganzen Welt in den wenigen Worten, so von Qual waren sie erfüllt.

Rainer schrie sie heraus, schluchzend, sich aufblühend gegen das Schicksal. Er wankte vor dem Mikrophon, sank in die Knie und schluchzte. Tränen liefen ihm über die Wangen.

Dann war Stille. Rainer erhob sich mühsam, trat näher an das Mikrophon und sagte mit erlöschender Stimme: „Das Hörspiel „Thomas Heiders Schuld“ ist beendet!“

Mit gebeugtem Haupt stand er still. Um ihn war Totenstille. Die Schauspieler und die Angestellten des Rundfunks, die dem Ereignis beigewohnt hatten, sie wußten kein Wort zu sagen.

Einer nach dem anderen trat stumm zu dem großen Künstler, der sich ihnen in dieser Stunde offenbart hatte, und drückte ihm die Hand, stumm, ohne ein Wort zu sprechen.

Intendant Schulenburg rief Frau Ingrid an.

Die klangvolle Altstimme Frau Ingrids meldete sich. „Guten Abend, gnädige Frau!“ sagte Schulenburg mit viel Wärme. „Hier ist Intendant Schulenburg. Ich muß eine kleine Bitte aussprechen. Würden Sie Ihrem Gatten noch eine Stunde Urlaub geben? Es liegt mir viel daran, daß ich heute noch einmal mit ihm spreche.“

„Gewiß, Herr Intendant!“ kam die Antwort. „Ich danke Ihnen für den Anruf.“

„Herzlichen Dank, gnädige Frau! Wenn Ihr Gatte heimkommt, dann gratulieren Sie ihm zu dem Erfolg. Wissen Sie, gnädige Frau, daß Ihr Gatte ein ganz großer Schauspieler ist?“

Die Antwort kam nicht gleich. „Ich... habe ihn gehört!“ sagte Frau Ingrid, und ihre Stimme klang fast traurig.

„Freuen Sie sich nicht mit mir, gnädige Frau?“ Wieder zögerten die Worte. „Ich möchte mich so gern freuen, Herr Intendant! Aber ich liebe meinen Mann... und ich möchte ihn nicht weggeben an... an alle!“

Diese Antwort tat Schulenburg weh, aber er begriff die Frau. „Gnädige Frau, einen Mann wie Rainer Martgraf, den kann eine Frau, die er liebt, nicht verlieren! Das glaube ich fest!“

„Ich danke Ihnen!“ sagte Frau Ingrid leise und wie befreit.

Rainer stand vor dem Intendanten. Schulenburg erhob sich, sagte Rainers Rechte und zog ihn näher zu sich heran.

„Herr Martgraf, ich danke Ihnen!“ Eine verlegene Röde ging über des Sprechers Gesicht. „Sie haben gehört und sind zufrieden, Herr Intendant?“

„Zufrieden... das ist nicht das richtige Wort. Kommen Sie, nehmen Sie Platz, ich muß mit Ihnen sprechen. Ihre Frau Gemahlin habe ich schon benachrichtigt, daß Sie noch ein Stündchen bei mir sind. Ich muß mich einmal mit Ihnen aussprechen.“

Rainer nahm Platz. Diesmal brannte er sich auch eine Zigarre an, zur Beruhigung der Nerven, die immer noch aufgeregt waren.

„Was wird nun werden, Herr Martgraf?“ Rainer sah ihn erstaunt an. „Was soll werden, Herr Intendant?“

„Aber lieber Freund, Ihre künstlerische Leistung wurde von aller Welt gehört. Auch die Theaterkreise Berlins werden erfahren, was ein Rainer Martgraf kann. Ich würde mich nicht wundern, wenn morgen schon Engagementsanträge, vielleicht gar von Reinhardt kämen.“

„Ich glaube, Sie haben Illusionen, Herr Intendant.“ (Fortsetzung folgt.)

# Das Ergebnis der Gemeindevahlen.

## Wieder ein Wahltag.

Durch Neuwahlen, die am letzten Sonntag zu den Kommunalvertretungen in Sachsen, zur Bürgerschaft in Lübeck und zu den Kreisrats- und Gemeindevertretungen im Saargebiet stattgefunden haben, haben zahlreiche Gemeindeparlamente eine neue Zusammensetzung erhalten.

### Die Wahlen in Sachsen.

Die Gemeindevahlen in Sachsen haben im allgemeinen das Bild der Reichstagswahl vom 6. November bestätigt, wenn auch die Wahlbeteiligung fast überall geringer war als bei den Wahlen zum Reichstag. Die Nationalsozialisten haben an manchen Orten im Vergleich zu den Reichstagswahlen etwa 30 Prozent ihrer Stimmen verloren. Zieht man allerdings die Zusammensetzung der Gemeindevertretungen zum Vergleich heran, wie diese aus den Wahlen vom Jahre 1929 hervorgegangen sind, so ist festzustellen, daß die Nationalsozialisten in vielen Gemeindeparlamenten, in denen sie früher nur schwach oder gar nicht vertreten waren, jetzt mit zahlreichen Abgeordneten einzeln stehen können. Die Sozialdemokraten haben in zahlreichen Kommunen weiter an die Kommunisten verloren. Im ganzen ist jedoch die Stärke der beiden marxistischen Parteien zusammen erhaltungsgeblieben. Die geringere Wahlbeteiligung hat den bürgerlichen Parteien teilweise empfindlichen Schaden zugefügt. So sind in Chemnitz und Leipzig die bisherigen bürgerlichen Mehrheiten verlorengegangen.

### Keine Linksmehrheit mehr in Lübeck.

Das Hauptergebnis der Bürgerschaftswahlen in Lübeck ist die Tatsache, daß die Linksmehrheit gebrochen ist. Die Linksparteien, die bisher 41 Sitze innehaben, haben zusammen nur noch 38 Mandate errungen, während die bürgerlichen Parteien zusammen über 43 Mandate verfügen. Selbst mit den zwei Stimmen der Staatspartei und des Zentrums wäre eine Linkskoalition nie möglich. Die Sozialdemokraten haben gegenüber der Reichstagswahl vom 6. November erneut über 1700 Stimmen und gegenüber der letzten Bürgerschaftswahl fünf Mandate verloren. Die Nationalsozialisten, die in der früheren Bürgerschaft nur sechs Mandate innehaben, ziehen mit 27 Sitzen als zweitstärkste Fraktion in die Bürgerschaft ein. Sie haben gegenüber der Reichstagswahl aber mit rund 4000 Stimmen den größten Verlust erlitten. Nicht unerwartet kommt der Verlust von 2000 Stimmen bei den Deutschnationalen, deren Lübecker Fraktionsvorsitzender gleichzeitig auch Vorsitzender des Hanseatischen Volksbundes ist. Die Kommunisten haben trotz ihrer riesigen Propaganda gegenüber der Reichstagswahl keinen nennenswerten Zuwachs erringen können. Die Verluste der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen sind dem Haus- und Grundbesitzerverein und dem Hanseatischen Volksbund zugute gekommen.

### Die Saar ist deutsch!

Im Saargebiet haben zum letztenmal unter der Völkerbundregierung Wahlen zu Gemeindevertretungen stattgefunden. Auch hier ist die Tatsache zu verzeichnen, daß die Kommunisten auf Kosten der Sozialdemokraten zugenommen haben, und die Nationalsozialisten fielen in den meisten Gemeinden zum erstenmal in das Parlament ein. Politisch bedeutsam, namentlich mit Rücksicht auf die nach dem Friedensvertrag für das Jahr 1935 vorgesehene Volksabstimmung im Saargebiet, ist die schwere Niederlage der von den französischen Grubenangestellten und einem Häuflein separatistischer Saarländer gestützten sogenannten „Unabhängigen Arbeiter- und Bürgerpartei“. Die Niederlage dieser Franzosenliste war katastrophal. Von insgesamt 500 000 Wahlberechtigten erhielten die Saarländer kaum 1000 Stimmen und damit 7 von 4103 Gemeindevertretern.

### Die Kirchenwahlen.

Die Wahlen zu den Gemeindeförperschaften in den evangelischen Gemeinden Groß-Berlins und der Um-

preußischen Union sind noch nicht genau im Ergebnis erfolgt. Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß die „Deutschen Christen“, die den Nationalsozialisten nahe stehen, und die zum erstenmal Wahllisten aufgestellt haben, etwa ein Drittel der Sitze in den Gemeindeförperschaften errungen haben. Der weitaus größte Teil der Wähler hat sich für die unpolitische Volkskirche entschieden und sich gegen das Eindringen politischer Gesichtspunkte in das kirchliche Leben gewandt.

Bei den Kirchenwahlen in Ostpreußen erhielten unter Berücksichtigung der Einheitsliste in verschiedenen Städten die Liste für Evangelium und Volkstum 45 Prozent, die Deutschen Christen (nationalsozialistische Liste) ebenfalls 45 Prozent und der Bekennerbund sowie kleinere Gruppen insgesamt 10 Prozent der Stimmen.

## Bombenwurf auf das Laufanner Regierungsgebäude.

Fünf Personen verletzt.

Auf das Regierungsgebäude in Lausanne, in dem auch die gesamte Stadt- und Kommunalverwaltung untergebracht ist, wurde aus einem vorbeifahrenden Auto eine Bombe geschleudert. Fünf Personen — ein junges Mädchen und vier junge Männer — wurden am ganzen Körper schwer verletzt.



Das friedliche Genf unter Militärherrschaft.

Militär, mit Gewehren und Maschinen- gewehren ausgerüstet, bei der Bewachung einer wichtigen Stragentkreuzung.

Nach Ansicht der Polizei handelt es sich um einen gut vorbereiteten Anschlag: die Bombe, die eine außerordentliche Durchschlagskraft besaß, muß von einem Sachverständigen mit großer Sorgfalt hergestellt worden sein. Man nimmt an, daß es sich um einen kommunistischen Anschlag handelt, der als Protest gegen die von der Regierung ergriffenen scharfen Abwehrmaßnahmen gegen alle kommunistischen Störungsversuche ausgeführt worden sein dürfte.

### Neue Verhaftungen in Genf.

In Genf wurden von der Polizei die Hausdurchsuchungen und die Verhaftungen von Kommunisten fortgesetzt. Drei Kommunisten, denen es gelungen war, in der Kaserne, in der die Truppen untergebracht sind, kommunistische Ausrufe zu verteilen, wurden festgenommen. Es handelt sich bei den jetzt verhafteten Kommunisten um Leute, die in der Nacht auf Donnerstag den Angriff auf die Truppen geleitet haben. Man fand bei ihnen Waffen und Stahlhelme von Offizieren und Mannschaften.

## Kurze politische Nachrichten.

Auf dem Parteitag der Österreichischen Sozialdemokratischen Partei trat der frühere deutsche Reichstagspräsident und sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Löbe für eine Zusammenarbeit einzelner Parteien mit den Kommunisten ein.

Familie machen, zu einer Gemeinschaft, in der jeder aufsteht. Er sollte helfen, die traffen Gegenstände der Anschauungen auszugleichen. Der Rundfunk sollte allen ein Stück Leben ins Haus tragen. Stellt den Rundfunk ins Leben! Heraus an die Öffentlichkeit, wenn ihr sie nicht scheut! Bringt dem Volke nicht ein wohlfrisiertes Programm. Der Rundfunk muß ins Leben!

Rainers Augen leuchteten bei den impulsiven Worten des Intendanten.

„Ja, das sollte sein! Und eins müßte unbedingt beachtet werden: Jeder, der an diesem Werke mitwirkt, muß die eigene Persönlichkeit hinter die Sache zurückstellen.“

„Ja!“ sagte Schulenburg tief aufatmend. „Das müßte er!“ Die Stunde wurde überschritten. Es war zwölf Uhr, als sich Rainer, dem Schulenburg in aller Deutlichkeit sein Programm entwickelt hatte, verabschiedete.

Als Rainer seiner Frau gegenüberstand, wußte er sofort, daß sie ihn als Lehrer Thomas Heider gehört hatte.

„Hat es dir gefallen?“ fragte er mit klopfendem Herzen. Sie nickte. „Ja, es hat mich ergriffen, doppelt ergriffen, weil ich in jedem Worte dich spürte. Rainer, sage mir: Bist du glücklich?“

„Ich liebe dich, Ingrid!“

„Bist du glücklich?“

„Warum fragst du?“

„Als du sprachst, war soviel Dual in deiner Stimme, daß ich erschrak und mich fragte: Kann ein Mensch, der glücklich ist, in seine Worte diesen Schmerz legen? Du bist ein Mensch, Rainer, du bist kein Schauspieler! Du spielst nicht, Rainer, du lebst die Menschen, die du verkörpern willst. Und du hältst in deiner Dual gelebt. Du hast es vermocht, weil du leidest. Sage mir, was dich drückt!“

Ganz still stand der Mann und sah an seinem Weibe vorbei. Es quälte ihn namenlos, daß er lügen mußte. Er wußte, daß er alles vermochte, aber zu ihr sprechen von dem, was ihn quälte, das vermochte er nicht. Nie würde er das können, nicht einmal in seiner Todesstunde.

„Nichts ist, Liebste!“ antwortete er zärtlich und zog sie an sich. „Es sind manchmal Stimmungen! Sieh, ich habe soviel Glück gehabt. Ich bange manchmal, daß es sich wieder von mir wenden könne. Und um euretwillen... das will

## Abfluß der Landgemeindefagung.

Entscheidungen des Vertretertages der Provinzen.

Der Verband der preußischen Landgemeindefagung hielt im Anschluß an seine große Tagung im Reichstag einen geschlossenen Vertretertag der Provinzen im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates ab. Zur Arbeitsbeschaffung wurde eine Entschließung angenommen, in der sich der Vertretertag des Verbandes der preußischen Landgemeinden in vollem Umfange hinter die programmatischen Ausführungen stellt, die der Präsident des Verbandes, Dr. Gercke, auf dem diesjährigen Delegiertentage im Reichstag gemacht hat. Zur Verwaltungsreform wurde eine Entschließung angenommen, in der die Landgemeinden die Absichten der Regierung zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung begrüßen. Vereinfacht werde eine Verwaltung aber nicht durch Steigerung des Bürokratismus oder durch Zentralisation, sondern nur dadurch, daß die Verwaltungsgeschäfte örtlicher Art an die hierzu berufenen Körperschaften der Selbstverwaltung übertragen würden. Hierbei sei besonders zu berücksichtigen, daß die Ursellen eines Staates nicht die Gemeindeverbände seien, sondern die organisch gewordenen Einzelmehinden. Mit der bevorzugten Behandlung der Städte zum Nachteil der Landgemeinden müsse endlich Schluss gemacht werden.

## Kleine Nachrichten

### Hindenburgs Glückwunsch an Gerh. Hauptmann.

Anlässlich des 70. Geburtstages Gerhart Hauptmanns hat Reichspräsident von Hindenburg ein Glückwunschschreiben an Hauptmann gerichtet, in dem es heißt: Anlässlich Ihres 70. Geburtstages ist Ihnen die höchste Auszeichnung des Reichs, der Adlerschild, verliehen worden. So bleibt mir heute nur übrig, erneut der Anerkennung Ausdruck zu geben, die das deutsche Volk Ihnen und Ihrem dichterischen Schaffen entgegenbringt, und den Dank zu wiederholen, der Ihnen für Ihre Verdienste um die deutsche Kunst und nicht zuletzt für die Vertretung und Verteidigung des deutschen Gedankens in der Welt in so reichem Maße gebührt.

### Deutsch-französische Wirtschaftsannäherung.

Aber den Abfluß der Beratungen der deutsch-französischen Wirtschaftskommission in Berlin wird eine amtliche Mitteilung veröffentlicht, in der hervorgehoben wird, daß man die Verichte über die Gründung von zwei Konsortien entgegengenommen habe. Das erste Konsortium sei eine technische Vereinigung von deutschen und französischen industriellen Gesellschaften. Das zweite Konsortium sei in der Form einer Aktiengesellschaft zwischen deutschen, französischen und englischen Industriellen errichtet worden. Ihre Aufgabe sei die Ausführung großer öffentlicher Arbeiten im Ausland. Weiter wurde Bericht über eine engere Zusammenarbeit zwischen den Industrien auf dem Gebiete der elektrischen Konstruktionen und besonders der teilweise Elektrifizierung von Eisenbahntlinien gewisser europäischer Länder entgegengenommen. Es wurden schließlich Verichte über das in Deutschland und Frankreich geltende System der Übernahme von staatlichen Ausfallgarantien bei Lieferungen ins Ausland erstattet.

### Flugaketenstart in Berlin.

Auf einem von der Berliner Flughafengesellschaft auf dem Tempelhofer Flugplatz veranstalteten Flugtag führte der Osnabrücker Ingenieur Tilling erstmalig der Öffentlichkeit die von ihm erbauten Flugaketen vor. Die erste Rakete erreichte eine Höhe von 700 Meter und ging dann, wie vorgesehen, im Gleitflug wieder herunter. Der zweite Start hatte sehr unter den immer stärker werdenden Böen zu leiden. Der Abfluß der dritten Rakete wurde aus Sicherheitsgründen von der Flugpolizei untersagt, da der Bodenwind inzwischen auf 14 Sekundenmeter angeschwollen war und ein Niedergehen der Rakete innerhalb der Zuschauerplätze befürchtet wurde.

## Der Sprecher Martgraf

EIN FUNK- UND FILM-ROMAN VON WOLFGANG MARKEN  
URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU  
(15. Fortsetzung.)

„Rein! Ihre Leistung war ein Wunder, ein Erlebnis, so gemaltig, daß man es nie vergißt. Was werden Sie nun tun? Soll ich Sie so rasch wie ich Sie fand wieder verlieren?“

Rainer schüttelte den Kopf. „Nein, ich bleibe was ich bin! Wenn Sie mir jetzt einen Kontrakt geben über fünf Jahre oder wie lange Sie mögen... jetzt unterschreibe ich ihn.“

Stimmen und Freude malten sich auf Schulenburgs Gesicht. „Sie wollen wirklich bei uns bleiben und Seite an Seite mit mir kämpfen, daß der Rundfunk seine Aufgabe endlich erfüllt? Herr Martgraf, nein, keinen Vertrag, der ist zwischen Männern nicht nötig. Sie bleiben... ein Wort von Ihnen, ich schwöre darauf, Ihre Hand, lieber Martgraf!“

Er war ganz aufgeregt vor Freude.

„Wenn Sie hin und wieder einmal bei einer Bühne gastieren wollen, dagegen wäre ja nichts einzuwenden. Das ließe sich technisch schon einrichten. Alles Entgegenkommen finden Sie bei mir. Aber bleiben Sie unserer Sache treu! Lieber Freund, ich bin Intendant der Berliner Funkstunde geworden. Ich habe nicht gleich das Unterte zu oberst gelehrt. Das ist nicht meine Art und immer falsch. Ich will aus dem Rundfunk etwas ganz anderes machen. Was ist er denn heute? Ein gefnebeltes, farbloses Ding. Musik, Musik und noch einmal Musik, hin und wieder Vorträge, Opernübertragungen, Hörspiele. Alles ganz nett. Aber soll er denn nicht mehr sein? Wie denken Sie, Herr Martgraf? Glauben Sie nicht, daß der Rundfunk eine andere Aufgabe hat?“

„Ja!“ sagte Rainer aus dem Innersten heraus. „Bei Gott, die hat er. Die Welle ist das großartigste Instrument, das gesamte deutsche Volk zu einer großen Gemeinschaft zu machen. Uns fehlt ja so bitter der Gemeinschaftsgeist. Wir brauchen ihn, um die kommenden Jahre zu überwinden.“

„Ja, so ist es! Der Rundfunk sollte alle hörenden Deutschen... und alle sollten hören... zu einer einzigen großen

ich nicht. Ich will es festhalten unter kleines, so großes Glück.“

Aus dem Nebenzimmer kam ein Stimmchen.

„Vati!“

„Nun kam es wie Entspannung über den Mann. Glückselig umschlang er sein Weib, und gemeinsam traten sie ans Bett der Kinder.“

Als Rainer am nächsten Tag seinen Dienst antrat, grüßten ihn alle noch viel respektvoller.

Ueber Nacht war er eine Größe geworden, eine Persönlichkeit, die mit einem Male im Brennpunkt des Interesses stand.

Alle, sogar Böders, kamen ihm mit ausgesuchtester Höflichkeit entgegen. Wo man konnte, war man ihm gefällig.

Aber er tat seinen Dienst wie ein anderer und gab sein Bestes.

In diesem Tage kamen auch die ersten Engagementsangebote von Berliner Bühnen. Max Reinhardt bat ihn zu einer Besprechung zu sich. Auch der Tonfilm war mit drei Angeboten vertreten.

Aber alle lehnte Rainer ab.

Mit Max Reinhardt sprach er sich aus, und der große Regisseur bedauerte, daß Rainer auch ihm abgagte, doch gab er die Hoffnung für später nicht auf.

Weiter verfiel Rainer gewissenhaft sein Amt und war froh, als nach Tagen alles wieder im alten Geleise war.

Schulenburg begann regamer zu werden. Er kümmerte sich jetzt aktiv ums Programm. Zäh und verbissen foßt er für den Rundfunk.

Und noch ein anderes brachte das neue Jahr.

Den Bildfunk!

In allen Städten Deutschlands wurden große Bildfunkempfänger, deren Preis in die Tausende ging, aufgestellt. Große Gaststätten kauften Apparate als besondere Attraktion für ihre Gäste. Theater stellten sie auf, um in den Pausen ihren Besuchern Bildfunkübertragungen zu bieten. Ja, sogar in verschiedenen Städten richtete man aus kommunalen Mitteln Bildfunkaufnahmeapparate für den Empfang ein.

Die Aufregung war groß in ganz Deutschland, als der Bildfunk eröffnet wurde.

Es war ein ganz großer Erfolg. (Fortsetzung folgt.)

### Die Bayerische Volkspartei zur politischen Lage.

Unter dem Vorsitz des Parteivorsitzenden Schäffer fand in München eine Sitzung der Landesparteileitung der Bayerischen Volkspartei statt. An den Beratungen nahmen Ministerpräsident Dr. Feld, ferner die Staatsminister Dr. Stügel und Dr. Goldenberger, außerdem die Vorsitzenden der Landtags- und Reichstagsfraktion teil. Über das Ergebnis der Sitzung wurde eine amtliche Verlautbarung herausgegeben, in der es heißt: Die Bayerische Volkspartei wird alles einsetzen, um eine ruhige und gesunde Entwicklung in Deutschland zu fördern, ein Zusammenarbeiten zwischen Reichsregierung und Reichstag zu erleichtern und alle parteipolitischen Schwierigkeiten um des Vaterlandes willen zu überwinden. Sie ist sich allerdings bewußt, daß das nicht nur von allen Parteien die Einführung in eine große deutsche Volksgemeinschaft erfordert, sondern auch bei der Reichsregierung den ehrlichen Willen voraussetzt, wirklich ernsthaft die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reichstag anzustreben.

### Piratenüberfall auf einen deutschen Dampfer in Chile.

Aus Antofagasta (Chile) wird berichtet, daß Piraten den im Hafen von Antofagasta vor Anker liegenden deutschen Dampfer „Eisenach“ überfallen und reiche Beute gemacht hätten. Während der größte Teil der Besatzung des Dampfers sich an Land befand, erklüßerten die Seeräuber unter dem Schutz der Dunkelheit das Schiff, überwältigten die Bordwache und banden sie an Mast und Reeling fest. Die Piraten raubten 500 Kisten Lee. Mit der Beute konnten sie ungehindert entkommen.

### Verbot des Tragens der Uniform politischer Verbände durch Polizeivollzugsbeamte.

Berlin. Der kommissarische preussische Minister des Innern hat in einem Rundschreiben mit Rücksicht auf die Unaufrichtigkeit, die sich in den letzten Monaten verschiedentlich ergeben haben, allen Beamten des Polizeivollzugsdienstes der staatlichen und der kommunalen Polizei verboten, Uniformen einer politischen Partei oder eines politischen Verbandes zu tragen.

### Todesstrafe vom Königsstuhl.

Sachsen. Ein Berliner Schüler, der 17 Jahre alte Oberprimarier Herbert Kaufmann aus Berlin, hat auf Rügen Selbstmord verübt. Mit einer Strafbrosche ließ sich Kaufmann bis zur Stubbenkammer fahren. Dort begab er sich auf den Königsstuhl, den bekannten 133 Meter hohen Kreidfels, und sprang in die Tiefe. Er war sofort tot.

### Ein altes Dürer-Bild entdeckt.

Hannover. Vom Direktor des Provinzialmuseums wurde in einer Mappe, die der verstorbene erste Zeichenlehrer an früheren Polytechnikum Hannover dem hiesigen Künstlerverein hinterlassen hatte, ein Aquarell von Dürer, entdeckt. Das Bild stellt, wie die eigenhändige Überschrift des Künstlers zeigt, den Trümpfer dar, den heutigen Döse del Tronie, einen durch seine Form auffallenden Berg in unmittelbarer Nähe von Terezi am Ufer der Elbe. Die Straße San Kollinare, die darauf abgebildet ist, sieht heute noch fast in derselben Form.

### Mehrere Fährfahrzeuge gesenkt.

Ost. Während eines starken Sturmes vor Nordnorwegen sind wiederum mehrere Fährfahrzeuge gesenkt und im ganzen sechs Fährer ertrunken.

### Drei Todesopfer bei einer Bootsfahrt.

Wibberow (H. Cammin). Drei junge Leute, die auf dem Güte des Besitzers Westphal beschäftigt waren, unternahmen auf dem See des Gütes eine Wondschneefahrt. Da sie am nächsten Morgen nicht zurückkehrten, begab man sich auf die Suche und fand das Boot kielobentreibend auf dem See. Die Leichen der Verunglückten konnten nach langer Arbeit geborgen werden.

### Kastbefehl gegen Bankdirektor Schäfer.

Düsseldorf. Auf eine Anzeige der D.D.-Bank ist von der Staatsanwaltschaft Düsseldorf gegen den Direktor Schäfer von der Zweigstelle Düsseldorf der Deutschen Bank und Discountgesellschaft ein Verhaftungsbefehl erlassen worden. Der Staatsanwalt hat gegen Schäfer, dessen Aufenthaltsort noch unbekannt ist, Haftbefehl und Erbschaftsverfahren erlassen.

### Urteil gegen Raab rechtskräftig.

Krefeld. Der Richter Antonio Raab hat auf Revision gegen das von der Großen Strafkammer gefällte Urteil, das auf zehn Monate Gefängnis wegen Kontrahatsvergehens, Unterschlagung und Betruges lautet, verzichtet. Da auch die Staatsanwaltschaft von dem Rechtsmittel der Revision keinen Gebrauch machen will, ist das Urteil rechtskräftig geworden.

### Zwanzig Verhaftungen wegen des Lausanner Bombenanschlages.

Lausanne. Im Zusammenhang mit dem Bombenanschlag sind bisher über zwanzig bekannte Kommunistenführer verhaftet worden. Die polizeilichen Untersuchungen haben ergeben, daß der Anschlag gegen diejenige Feuerwaffenabteilung gerichtet war, die auf polizeiliche Anordnung hin bei Massenansammlungen verwendet werden sollten.

### Eine achtzehntöpfige Falschmünzerbande unschädlich gemacht.

#### Der Hauptfälscher verhaftet.

Mitte vorigen Monats hatten Beamte des Falschmünzerkommandos der Hamburger Kriminalpolizei eine Falschmünzerbande hinter Schloß und Riegel gebracht, die falsche Reichsbanknoten über 20 Mark in Hamburg herstellte und in Hamburg, Neumünster und Stettin im Umlauf setzte. Als Führer dieser Falschmünzerbande wurde nach dem 41 Jahre alten Arnold Petersen gefaßt, der in Lüneburg wegen Brandstiftung eine mehrjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen hatte und im Dezember 1931 aus Nordenburg geflüchtet war. Petersen konnte jetzt festgenommen werden.

Nummehr sind insgesamt 18 Personen dingfest gemacht worden, die sich als Hersteller oder Vertreter der falschen Noten betätigt hatten. Ferner wurden zwei Männer festgenommen, die in Hamburg Fünfmarsstücke hergestellt und in den Verkehr gebracht hatten.

### Neues aus aller Welt

Die Preussische Goldene Staatsmedaille für Gerhart Hauptmann. Das preussische Staatsministerium hat beschlossen, Gerhart Hauptmann die Goldene Staatsmedaille zu verleihen. Die Medaille soll dem Dichter bei einer Festaufführung im Staatlichen Schauspielhaus in Berlin überreicht werden.

Bekämpfung der Haffkrankheit. Bei dem Regierungspräsidenten von Königsberg i. Pr. fand eine Sitzung statt, in der über die Haffkrankheit beraten wurde. Man beschloß, erweiterte Filteranlagen zu schaffen und in den Zellstoffabriken die Abwässer derartig zu entsaften, daß die verminteten Schäden nicht mehr eintreten können.

Schweres Brandunglück im Hochwaldort Schwarzenbach. Der Hochwaldort Schwarzenbach bei Trier wurde von einem schweren Brandunglück heimgesucht. Vermutlich durch Kurzschluss entstand in einem aus fünf Anwesen bestehenden Häuserblock Feuer, das bald drei Wohnhäuser und sämtliche Stallungen und Scheunen ergriffen hatte. Um Mitternacht waren die Gebäude vollständig eingeeßert. Große Erntevorräte und eine Menge landwirtschaftlicher Maschinen wurden vernichtet.

Amy Johnson zum Fluge London-Kapstadt gestartet. Die englische Fliegerin Wollston, bekannt unter ihrem Mädchennamen Amy Johnson, startete zu einem Fluge von London nach Kapstadt. Mit diesem Fluge will sie die Höchstleistung ihres Fliegergatten auf dieser Flugstrecke unterbieten. Ihr erstes Ziel ist Oran.

Explosion in einer englischen Kohlengrube. Auf einer Kohlengrube in Lihaw Moor (Grafschaft Durham) ereignete sich eine Explosion. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest. Bisher wurden zwei Tote geborgen.

Überfall auf einen Kohlenzug. In der Nähe von Petritan in Polen wurde von Arbeitelosen ein Überfall auf einen Kohlenzug verübt. Der Polizeibeamte, der den

Zug begleitete, machte von seiner Waffe Gebrauch und schoß zwei Arbeitelose nieder.

Flucht aus der Verbrecherkolonie Cayenne. Nach einer Meldung aus St. Martin de Ré ist es 15 Strafgefangenen gelungen, aus der französischen Verbrecherkolonie Cayenne zu entfliehen. Alle 15 Sträflinge sind in die Wälder von Cayenne entkommen, von wo sie holländisches Gebiet erreichen können. Unter den Flüchtlingen befinden sich mehrere Mörder, die von französischen Gerichten zum Tode verurteilt wurden, deren Strafen aber in lebenslange Zwangsarbeit umgewandelt worden waren.

Ein argentinischer Oberleutnant unter Betrugsverdacht. Die argentinische Regierung läßt vor den französischen Gerichten den argentinischen Oberleutnant Verri belangen. Verri war Mitglied einer argentinischen Abordnung, die für die Armee in Frankreich und in Deutschland Einkäufe zu machen hatte. Der Oberleutnant wird beschuldigt, erhebliche Bestechungsgelder von seinen Lieferanten angenommen oder die Ausstellung zu hoher Rechnungen zugelassen zu haben.

### Der Belastungszeuge v. Gontard im Bullerjahn-Prozess.

Der Zeuge leidet an Gedächtnisschwäche. Im Bullerjahn-Prozess, der jetzt wieder in Leipzig verhandelt wird, erschien vor dem Reichsgericht der frühere Generaldirektor der Berlin-Karlshorner Werke, von Gontard, als Zeuge.

Der Zeuge erklärte, daß er persönlich nichts gegen Bullerjahn gehabt habe, daß er aber durch englische Offiziere, mit denen er verkehrte, auf den Namen Bullerjahn hingewiesen worden sei. Von einer Vertrauensperson aus der englischen Kolonie in Berlin sei ihm gesagt worden, daß ein Angestellter namens Bullerjahn bei der englischen Kommission gewesen sei und sich erboten habe, an Hand eines Lageplanes

#### Mittelungen über Kriegsmaterial.

daß in den Berlin-Karlshorner Werken in Bittenau Lagere, zu machen. Da die Engländer ihn abgewiesen hätten, sei Bullerjahn zu den Franzosen gegangen. Von dem Senatspräsidenten Dr. Wanger wurde der Zeuge auf Widersprüche zwischen seiner jetzigen und seiner früheren Aussage aufmerksam gemacht. Während er früher gesagt habe, daß ihm die Mittelungen von einer Person gemacht worden seien, spreche er jetzt von mehreren Engländern. Eine bestimmte Persönlichkeit kann der Zeuge nicht nennen. Er gibt dann auf eine Frage des Senatspräsidenten zu, daß er an Gedächtnisschwäche leide.

#### Gegen die Verteidigung v. Gontards

hatte der Verteidiger Bullerjahn's Einspruch erhoben, der Zeuge wurde aber trotzdem verurteilt. Er erklärte, daß stets Kommissionen auf die Werke gekommen seien, um zu kontrollieren, ob die Bestimmungen des Verfaller Vertrages eingehalten würden; die Kontrolle von Weihnachten 1924 sei aber in ihrer Art ganz außerordentlich gewesen. Er habe, als damals der Name Bullerjahn genannt wurde, lediglich Anweisung gegeben, daß die Sache weiter untersucht werden solle, da er persönlich wenig Interesse gewiesen sei. Es sei ja auch kein materieller Schaden für das Werk entstanden. Er habe die Mittelungen, die er über Bullerjahn erhalten habe, nicht selbst an die Kriminalpolizei

weitergegeben, sondern nur gelegentlich dem Direktor Hellwig von dem, was er gehört habe, erzählt. Hellwig habe dann alles ohne seinen Willen der Polizei mitgeteilt. Er selbst sei aus Gründen politischer Natur nicht genannt worden und glaube jetzt, daß er selbst gewünscht habe, daß sein Name nicht genannt werde.

Zu Beginn der Nachmittagsverhandlung des Falles Bullerjahn tritt der Zeuge Dr. Brand-Reubabelsberg, der Aufsichtsratsvorsitzende der Berlin-Karlshorner Industrie-Werke A.G., vor. Er ist Leumundzeuge für Herrn Gontard. Der Zeuge gibt eine Darstellung der Ablosung des alten Aufsichtsrates der Berlin-Karlshorner Industrie-Werke A.G. und des Verhaltens des Generaldirektors von Gontard gegen den neuen Aufsichtsrat und insbesondere gegen die Wirtschaftskommission. Dieses Verhalten sei

#### merkwürdig loyal gewesen.

Man hätte aber verlangen, wenn Herr von Gontard der Arbeit der Kommission Widerstände entgegengebracht hätte. Dr.

ÜBERALL



Erlener Gardinen

DRESDEN-A. FERDINANDSTR. 3

## Der Sprecher Martgraf

EIN FUNK- UND FILM-ROMAN VON WOLFGANG MARKEN  
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(16. Fortsetzung.)

Überall, wo Aufnahmeapparate standen, staunte die Menge und staunte über die Klarheit der Bilder und die glänzende Übereinstimmung zwischen Ton und Bild. Rainer Martgraf war der erste Sprecher bei einer Bildübertragung, und als sie ihn lächelte in seinem Ernst, seiner Schönheit, da wurde das Verhältnis zwischen Hörerschaft und Sprecher ein noch innigeres.

Die erste Übertragung war die Einweihungsfeierlichkeit der Beginn der Bildübertragung.

Die Spitzen der Behörden waren erschienen. Eine Rede folgte der anderen.

Als nächste Übertragung folgte der Vorkampf um die Deutsche Schwergewichtsmesserschaft, der ganz besonders beim sportlichen Teil der Bevölkerung den denkbar größten Beifall auslöste. Hier fungierte Horst Marcellus als Sprecher. Sein etwas helles Organ klang angenehm jung und gefiel gleichermaßen.

Wochen der Arbeit, des Schaffens gab es. Schulenburg kam kaum zur Ruhe. Rainer war sein Ratgeber in allen Dingen. Er gewann, ohne daß er es wollte, einen solchen Einfluß auf den Intendanten, daß alles staunte.

Doch Schulenburg wußte, daß er gut beraten wurde. Rainer hatte immer noch den Kontakt mit dem schaffenden Volke, die Volksseele in ihren tiefsten Tiefen war ihm wie ein aufgeschlagenes Buch. Da konnte Schulenburg, der aus einem anderen Kreise stammte und in ihm lebte, trotz aller Einfühlungsgabe, über die er unzweifelhaft verfügte, einfach nicht mit.

Diese viele Arbeit, dieses Kämpfen um neue Ziele brachte es auch mit sich, daß Schulenburgs scharfen Augen verborgen blieb, daß der Mann an seiner Seite immer herber und verschlossener wurde. Nur die Arbeit entflammte ihn, in die stürzte er sich mit einer grenzenlosen Begeisterung, und wenn er zu den Hörern sprach — der Bildfunk war nur ab

und zu eingeschaltet — dann vergaß er alles um sich, und es war ihm, als stünde er einer großen Schar guter Freunde gegenüber.

Einer der Herren der Aufsichtsbehörde hatte Schulenburg schon vorgehalten, daß Rainer zu frei mit der Hörerschaft umgehe, daß er manchmal die unbedingt notwendige Neutralität des Rundfunks in allen politischen Dingen, in konfessionellen und wirtschaftlichen Fragen vermissen lasse. Schulenburg aber verteidigte Rainer mit aller Begeisterung.

„Was wollen Sie? Die Hörerschaft geht begeistert mit, sie ist aufgereizt und fähig, daß wir uns anfangen, auszuschlafen. Es muß doch einmal anders werden! Wir können mit dieser Farblosigkeit unserer bisherigen Rundfunkprogramme einfach nicht weiter.“

Es kam beinahe zu einer scharfen Auseinandersetzung.

„Na, was haben Sie wieder, Doktor?“ sagte Schulenburg zu Seeliger. „Wollen Sie mir auch den Kopf waschen?“

„Kopf waschen? Hat sich was! Haben Sie ein so schlechtes Gewissen?“

„Ich habe eben den Dr. Bertelen rausgeschmissen!“

„Vom Verwaltungsrat? Au Bude!“

„Bildlich gesprochen natürlich!“

„Was wollte er denn?“

„Machte Vorkhaltungen! Ich bin zu freihändig und soll den Martgraf scharf an die Randare nehmen. Er lasse die gewohnte und unbedingt erforderliche Neutralität des Rundfunks vermissen. Was sagen Sie nun?“

„Das war ja zu erwarten! Aber, Herr Intendant, wir lassen uns nicht verbüßeln!“

„Ne, ich gehe weiter! Morgen steht mein Antrag wegen der Parlamentsübertragung im Reichstag zur Debatte. Wir werden ihnen schon beibringen, was der Rundfunk für Aufgaben hat! Sehen Sie sich doch, Doktor!“

„Sie sind sehr beschäftigt!“

„Das bin ich immer! Aber für Sie habe ich Zeit. Bei Ihnen ist es gottlob immer auch was Wichtiges! Stimmt es?“

„Stimmt! Es ist wegen Martgraf!“

Schulenburgs Kopf fuhr blitzschnell vom Schreibtisch hoch. „Was ist mit Martgraf?“

„Hm! Haben Sie noch nichts an ihm bemerkt?“

Schulenburg war beunruhigt. „Nein, was meinen Sie? Spannen Sie mich doch nicht auf die Folter.“

„Er leidet! Er wird jeden Tag herber, in sich gekehrt. Nur wenn er spricht, dann scheint er alles, was ihn drückt, zu vergeßeln!“

„Das ist mir noch nicht aufgefallen. Ja, was meinen Sie denn?“

Seeliger sah gedankenschwer vor sich hin. „Sie kennen doch die Jahnitz?“

„Das feste Luder vom Kabarett?“

„Ja! Die sucht ihn auf im Funkhaus, sie klingelt ihn an.“

„Reinen Sie, daß er ein Verhältnis mit ihr hat?“

„Das könnte ich mir eigentlich nicht denken! Ich glaube eher das Gegenteil. Er haßt die Frau, verabscheut sie. Ich habe ihn einmal ihr gegenüber gesehen. Sie unterhielten sich gedämpft im Flur. Dann reichte er ihr etwas, ein Papier, einen Brief oder Geld. Ich konnte es nicht sehen. Aber Rainer Martgrafs Gesicht sah ich. Und in ihm lag nichts als Widerstreben. Als er dann allein stand, sah er müde und gedrückt aus.“

„Hm! Seltsam! Ehrlich gesagt, ich traue es ihm auch nicht zu. Aber es ist immer besser, wenn man private Dinge nicht antastet. Ich kann kaum mit ihm reden.“

Sie schwiegen eine Weile.

„Herr Martgraf hat auch bereits an der Kasse... ein knappes Monatsgehalt als Vorzahlung.“

„Seltsam! Das ist ein neues Rätsel. Der Mann, der keine Lebenslust kennt und ein müßerhaftes Leben mit seiner Familie führt... das wundert mich sehr!“

„Ich habe einen Gedanken, einen ganz abfurchen Gedanken, aber ich wage ihn eigentlich nicht auszusprechen.“

„Ich weiß schon, was Sie sagen wollen, Doktor! Sie glauben, daß die Jahnitz es ist, der das Geld zuschießt.“

„Es wäre möglich!“

„Ja, was tun wir da? Nichts können wir tun!“

„Vielleicht sprechen Sie einmal mit ihm, nicht direkt und keinen Namen dabei erwähnen. Sie haben eine so nette Art, Herr Intendant.“

„Da täpse ich! Nein, ich habe einen anderen Vorschlag. Laden Sie ihn mal zu sich ein. Bei einem netten Zusammensein, da wird manchmal ein Mensch offener. Versuchen Sie es mal.“

(Fortsetzung folgt.)

**Bürger:** „Ist von Gontard so unüberlässig, daß man nicht glauben kann, seine Angaben seien richtig?“ Zeuge Dr. Brand: „Wir haben inzwischen den Eindruck bekommen, daß es sich nur um wohlverstandene Gegenstände handelt, nie aber um Vorkommnisse, aus denen auf Unzuverlässigkeit in anderen Dingen zu schließen gewesen wäre.“  
**Senatspräsident Dr. Bürger:** „Jetzt kommt die sogenannte Urkundenfälschung.“

Es ist Anweisung gegeben worden, daß für 1924 ein Betrag von 300000 Mark zurückgestellt werden sollte, der nachträglich als für Vorstand und Oberbeamte bestimmt bezeichnet wurde. Diese nachträgliche Bezeichnung soll ohne Wissen des Geheimrats von Hagen, der die Verfügung unterschrieben hat, hineingeschrieben worden sein.“ Zeuge Dr. Brand: „Die Tatsache, daß von Hagen keine Unterschrift gab, läßt daraus schließen, daß eine Rückstellung im Interesse des Vorstandes und der Oberbeamten beabsichtigt war. Eine Ermächtigung zur Auszahlung hat in dieser Rückstellung nicht gelegen.“  
**Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld:** „Entspricht es, Herr Dr. Brand, nicht den Gepflogenheiten eines ordentlich geführten Geschäfts, bei Änderungen dieser Art ein so wichtiges Schriftstück noch einmal zu schreiben?“ Dr. Brand: „Da über den Betrag nicht verfügt wurde, ist das Schriftstück nicht so wichtig. Ganz selbstverständlich hätte die Einweisung mit der Einweisung des Geheimrats v. Hagen nachträglich geschehen können.“

**Der Zeuge von Gontard erklärte,** daß er 23 Jahre lang Generaldirektor der Berlin-Brandenburger Industriewerke gewesen sei und daß er als Nachmann und Mitbesitzer der Werke außerordentlich weitgehende Vollmachten unter dem früheren Aufsichtsratsvorsitzenden Louis Hagen usw. gehabt habe. Aus dieser Tatsache hätten sich die Differenzen und Reibungen mit dem neuen Aufsichtsrat ergeben. Die Rückstellung sei vom Aufsichtsrat genehmigt worden, zur eigentlichen Auszahlung hätte es selbstverständlich noch besonderer Genehmigung bedurft. Die Weiterverhandlung wurde dann auf Dienstag vormittag vertagt.

## Hasenbraten.

Wenn um Martini herum die Bratgans ihre von alters her anerkannten Rechte geltend zu machen beginnt, scheinen viele, die von Natur unbanbar sind, ganz vergessen zu wollen, daß es daneben auch immer noch den Hasen gibt. Es gibt ihn schon lange vorher, denn er ist durchaus kein ausgeprochenes Novembertier, aber im November, will es uns bedünken, sieht man ihn häufiger und „fülliger“ als sonst. In großen Städten hängt er, mit seinesgleichen zu ganzen Bündeln vereint, vor den Ladenfronten der Wildpret- und Delikatessenhändler, und wenn man ihn in kleineren Orten auch meist nur vereinzelt sieht, so weiß doch jedermann, daß er da ist, und daß man nur das Geld aus dem Beutel zu nehmen braucht, um sich ihn für die Bratpfanne zu sichern. Vorher aber wird er zunächst einmal für einige Zeit, damit er schön mürbe werde, an das Räuden- oder Speisemarmelfenster gehängt, worüber sich die Nachbarschaft gewöhnlich furchbar aufregt. Aber das schadet nichts und verdoppelt den Genuß.

Kommen Hase und Gans zusammen, wie das eben jetzt der Fall ist, so erhebt sich irgendwo fast immer die gelehrte Frage, was eigentlich vorzuziehen sei, wenn man die Qual der Wahl habe: die Martinsgans oder der Hase. Den gebildeten Leute, die mit ihren jagdlichen Kenntnissen prohen wollen, „Lampe“ nennen, die Quinlaner unter unseren Mitbürgern aber „Lopus“, was echt lateinisch ist. Ja, was soll man da nur antworten, wenn diese Doktorfrage aufgeworfen wird? Gans ist gut, und Hase ist gewiß gut, und es kommt da immer nur auf die Geschmäcke der Familienmitglieder an, und am besten ist es schon, man nimmt alle beide und gibt dem einen das und dem anderen das. Hat die Gans ihr Gänselein, so hat der Hase sein Hasenlein, das man auch Hasenfeser nennt, und Räuden und Reule haben die beiden an sich so grundverschiedenen Tiere auch in gleicher Weise, und der Unterschied ist eigentlich nur, daß man den Hasen beim Braten nicht mit Apfeln ausstopft, wie man das mit der Gans zu tun pflegt.

Einen großen Fehler aber hat der Hase ganz bestimmt: man kann sich mit ihm, wenn man zufällig in Jägerkreisen auf ihn zu sprechen kommt, fürchtbar blamieren. Spricht man dann nämlich von den Augen und Füßen und Ohren des Hasen, so sehen einen die Jäger von oben bis unten verächtlich an, worauf dann unbedingt die Belehrung folgt, daß der Hase keine Augen habe, sondern Seher, keine Füße, sondern Läufe, keine Ohren, sondern Höffel, keine Haare, sondern Wolle. Sonst aber stimmt alles. Zu versprechen ist dann bloß nicht, daß man immer sagt, der Hase schlafe mit offenen Augen, nicht mit offenen Sehern, und daß man einen Menschen, der ein bißchen zag und schwächlich ist, einen Hasenfuß nennt, nicht einen Hasenlauf.

Schon in alten Zeiten galt der Hase bei den Völkern als ein Sinnbild der Jagdbarkeit und der Nutzlosigkeit, aber als vorzüglichen Lederbüßen schätzte man ihn trotzdem, und unsere alten deutschen Vorfahren gar meinten, daß man nach dem Genuße eines Hasen eine ganz Woche lang schön bleibe. Wenn sich das jetzt verbreiten sollte, werden alle natürlich dauernd Hasen essen wollen — denn wer möchte nicht schön sein wollen sein ganzes Leben lang? Aber es sind in diesem Leben allen Dingen bestimmte Grenzen gesetzt, also auch dem Hasen: Ende Januar hört er auf, und dann muß der Mensch durch andere Mittel schön zu werden und zu bleiben versuchen. Zunächst aber wollen wir uns noch ein Weilschen an „Lopus“, dem Hasen, erfragen und den alten Streit zwischen ihm und der Martinsgans zu schlichten versuchen, indem wir, wenn das Geld reicht, abwechselnd beide auf unsere Speisefarte zu setzen suchen.

## Landwirtschaftliches.

**Winte zur Geflügelhaltung.** Es empfiehlt sich, die spät hauernden Tiere besonders gut zu pflegen, sie zugfrei zu halten und gut zu füttern. Man gibt während der Mauer vorteilhaft etwas Leinsamenmehl. Wenn täglich noch Milch verabreicht werden kann, wird früherer Legebeginn meistens erreicht. Mit dem Belüften sei man vorsichtig, da die jungen Hennen zu leicht in eine unerwünschte Mauer kommen und dadurch zurzeit der Winterernte mit dem Legen aussetzen.

**Ratschläge für die Schafhaltung.** Im November soll man die Aufstellung der Winterfütterationen vornehmen, um sich über die zweckmäßige Verteilung der vorhandenen Futtervorräte klar zu werden und Fehlendes beschaffen zu können. Im übrigen sollen die Schafe während des November nach Möglichkeit noch täglich auf die Weide gehen, denn jeder Tag Stallhaltung kürzt die Winterfuttervorräte für die Herde. Ist es wegen des schlechten Wetters notwendig, die Tiere im Stalle zu halten, so füttere man sie Herde gut, sonst werden die jetzt meist hochtragenden Tiere geschädigt. Einige Tage Ausstallung bei ungenügendem Futter kann den Erfolg vieler Weidelaufe vermindern.

# Der schwedische Trompeter

Skizze von Eilhard Erich Pauls.

Ueber dem Saaletal lag noch der Frühnebel gleich einem dichten Luche gebreitet, und die Reiter, die den Höhenweg ritten, weil die Straßen am Fluß entlang von dem Herbstwasser überschwemmt waren, sahen betäubt auf den grauen Schleiern, der sich langsam zu lichten begann. Der Höhenweg funkelte schon in der Novembersonne, und wenn der Wind nun von den Bergen ins Tal blies, dann ballte sich die böse Masse zu Wollen zusammen, fuhr auf aus leimtrübender Rube und rollte hinweg. Einen Seufzer, halb schon ein unterdrückter Fluch, sandten die Reiter hinter ihm her, denn dem Nebel gaben sie schuld, daß ihr König in der Schlacht gefallen war. Blasen möchte ich, blasen, weil's nur sonst das Herz abdrückt“, jagte der Trompeter, aber der Kornett neben ihm, der die zusammengerollte Fahne wie einen gleichgültig gewordenen Stod über der Schulter trug, warnte den Kameraden. Die Pappenheimischen Kürassiere, auch ohne Pappenheim, mußten um den Weg sein, es sei ein vorichtiges Reiten. Zwei Spitzenreiter suchten den Weg ab, das Faustrohr schubbereit im Arm. Eine Strecke hinter ihnen ritten der Oberst Lindberg von den schwedischen Blauen und sein Adjutant Hans Dewig, dem die Haare brandrot unter der Haube hervorquollen. Sie gingen betäubt auf ihren Säulen.

„Der Lauenburger hat's getan, ich kenne den Gefellen“, schalt der Dewig, der ein junges, kleines Kerlchen war, „ich werd' ihn noch einmal vor die Klinge kriegen.“ Aber der Oberst schüttelte den grauen Kopf. „Der Pfaff, der hochwürdigste, der Hosprediger Fabricius hat es mir erzählt“, brummte er müde, „wie der König vor drei Tagen in Naumburg eintritt, da haben ihm diese Deutschen zugejubelt, wie diese Deutschen ohne Maß sind. Da hat er die Frauen zusammengezogen, denn die Menschen, die sich auf ihn verlassen, hätten ihren Gott verlassen, hat er gesagt. Dafür würde Gott wider ihn sein. Er würde bald sterben, oder die Arme träge ein Unglück. Wenn er nur uns erhalten bliebe, hat der Fabricius gesagt. Das wolle Gott verschüßen, hat er geantwortet, daß der Arme ein Unglück begehe.“

„Und es wäre doch besser gewesen, dieser verfluchte Wallenstein hätte uns Schmiere gegeben“, rief der Dewig, „und wir hätten unseren König noch.“ „Ihr seid kein Schwede“, sagte der Oberst traurig. „Aber ich bin seinen Fahnen gefolgt, seit er den deutschen Boden betreten hat“, rief der junge Offizier. „Wäre er in Nordland geblieben!“ seufzte der Oberst. Doch der Kornett hinter den beiden, der die Fahne zusammengerollt wie einen gleichgültig gewordenen Stod über der Schulter trug, sagte zu dem Trompeter neben ihm, den schweren Seufzer seines Obersten beantwortend: „Dann wäre er ein unbekannter Nordlandskönig geblieben. Nun aber spricht die Welt von seiner Ruhme.“

„Blasen möchte ich in meiner Traurigkeit“, flage der Trompeter.

„Auch Du bist kein Schwede“, antwortete der Kornett „ich aber will ihm nach, sterben und Treue halten.“

„Er rettete unseren Glauben“, jagte der Trompeter.

„Und ich jage Dir“, antwortete der Kornett heftig, „nur er hin ist, ward das alles gleichgültig. Der Dewig zuerst und dann ich und dann der Oberst, fluchen möchten wir schon heute rächen wollen wir morgen. Und er hätte beides verboten. Aber nun ist er nicht mehr, und die Welt wird schlicht.“

„Wenn ich blasen dürfte, bliese ich Euch den Mut wieder in Eure Seelen“, jagte der Trompeter. Da wandte sich der Oberst. „Wirft bald blasen können. Studente. Laß die Fahne wehen, Kornett! Das blaue Tuch und die Klappen loden, und selig, der heute ins Gras beißen darf!“ Er wies nach vorn, wo die Spigenreiter Halt gemacht hatten und winkten. Aber die Pappenheimer kamen von allen Seiten über sie, von vorn und vom Rücken her gegen die Schweden, die kaum hundert Reiter waren.

„Gib das Zeichen, Trompeter!“ schrie der Oberst. „Rehren! Wir schlagen uns zur Arme durch.“

Die Trompete schmetterte, die Fahne wehte. Der Oberst mit seinem Adjutanten wandte das Pferd, denn die Reiter hinter ihm brachten ihren Führer. Da waren die Kaiserlichen aus jähem Hinterhalt heraus schon mitten unter ihnen. Der Offizier gelang es noch, durchzubrechen und den schwedischen Blauen die Richtung rückwärts anzugeben. Der Trompeter, der Studente von Krosk her, warf die Trompete auf den

Rücken und zog den Hieb. Da fiel der Kornett auf den Hals seines Pferdes. Er vom Tier sank, das mit zitternden Klanken stand, rief ihm der Trompeter die Fahne aus der Hand. Da sprengten die Pappenheimer auf ihn ein. Einen raschen Blick warf der Trompeter um sich. Dann kannte er seine Lage. Von der Truppe war er abgeschnitten. Die blaue Fahne des Königs mußte gerettet werden. So trieb er sein Pferd vom Wege ab dem Fluße zu. Als er sich umschau, wußte er, daß zwanzig Kaiserliche hinter ihm her gröhften. Er aber hob sich im Bügel und schwang die blaue Fahne.

„Gustav Adolf!“ schrie er und wollte dem König die Treue halten, wie der Kornett es getan hatte, der im Tande lag.

Er trieb sein Pferd einen Hügel hinan; die Bäume auf der Höhe nahmen ihm freilich den Blick. Aber die Kaiserlichen hinter ihm bildeten einen Halbkreis, daß sie ihn in der Richtung hügelanfielen, die er eingeschlagen hatte. Der Trompeter fühlte wohl die Gefahr, die ihm daraus drohte, aber es gab man keinen anderen Weg mehr für ihn. Er hörte die Kaiserlichen lachen, wie sie hinter ihm her setzten. Er vernahm ihre Rufe, mit denen sie sich verständigten. Aber sein Pferd nahm in weiten Schüben die Höhe. Die Bäume auf der Kuppe standen getrennt genug, ihm und seiner flatternden Fahne den Weg frei zu lassen. Und er sah die Saale vor sich, breit und herblich angeschwollen und in raschen, reißenden Fluten strömend. Das Pferd wollte stutzen, aber die Feinde waren dicht herangelommen und zogen ihren Kreis enger um ihn. Sie lachten laut und riefen ihm Hohnworte zu. Darum trieb er seinem Tier die Sporen in die Weichen, und der Gaul griff weit aus. Auf der Höhe jagte er hin, allein dem Fluße zu. Und er sah den steilen Abfall, mit dem die Höhe in die Saale fiel. Da stotzte ihm das Herz. Noch einmal warf er einen raschen Blick um sich. Es gab aber keine Rettung. Einmal schloß er die Augen, weil der Schreden ihn lähmen wollte. Da sah er, mit geschlossenen Lidern, seinen König vor sich reiten, blond und freundlich und mit seinen großen, blauen Augen. Da war sein Herz ruhig geworden. Er fäste die Zügel fester mit der Linken, er stemmte die Schenkel härter um den Bauch seines Pferdes. Und wie er am Abgrund war, trieb er dem Tier die Sporen heftig in die Weichen. In der Rechten hoch hielt er die fliegende Fahne. Und wie das Pferd seinen mächtigen Sprung in das Leere tat, rief er laut, was er von seinem König gelernt hatte: „Hilf mir, mein Gott!“ Dann schloß er die Augen.

Die Wasser schlugen um ihn auf, eiskalt. Die Wellen schlossen sich, zischend, über seinem Kopfe. Aber dann hob sich das Pferd wieder und trieb, Wasser tretend, mit der reißenden Strömung. Als er die Augen öffnete, sah er die Verfolger auf der Höhe. Sie schossen wild nach ihm, aber die Äugeln trafen ihn nicht mehr. Da wuchs der Übermut in ihm. Nun lachte er fröhlich und kerkte sein arbeitendes, schnaufendes Tier schrag durch den Fluß. Als er drüben war, als sein Pferd ermattet auf festen Boden trat, schwankte er die gerettete Fahne. Dann griff er zu seiner Trompete. Er ließ das Wasser aus dem Mundstück laufen. Er setzte die Trompete an. Und er blies den Feinden hinüber das Lied seines Königs.

Ein feine Burg ist unser Gott, Ein gute Wehr und Waffen.

Da war es noch Eohn und Verpottung seiner Feinde, die verdugt dem allen zusehen hatten.

Er blist uns frei aus aller Not, Die uns jetzt hat betroffen.

Da war es ein Jubel und Stolz auf seine junge Kraft, die ihn durch den Fluß getragen hatte.

Der alt böse Feind, Mit Ernst er's jetzt meint.

Da wurde es schon ein nachdenkliches Besinnen, daß fast kein Hasen wollte aufhören machen.

Tut er uns doch nicht, Das macht er ist gerächt.

Da war es ein lindlich gläubiger Dank, weil Gott es gewesen war, den er angerufen hatte, ihm zu helfen, und der geholfen hatte.

Ein Wortlein kann ihn fällen.

Da war es ein lautes, frohes, sicheres Bekenntnis zu dem Gott, der Kraft gab zu streiten, zu siegen oder zu sterben, wie er es wollte.

## Molkereierhebung über das Jahr 1931.

Wie das Wirtschaftsministerium mittelst, benötigt die Reichsregierung für wirtschaftspolitische Zwecke genaue Unterlagen über die deutsche Molkereiwirtschaft, die durch eine über das ganze Reich sich erstreckende Molkereierhebung für das Jahr 1931 gewonnen werden sollen. Die Erhebung erstreckt sich auf alle milchwirtschaftlichen Unternehmungen, die das Recht zur Führung der Bezeichnung Molkerei oder Weiserei oder Sahnmolkerei haben, ferner auf in den Städten gelegene Kuhhaltungen, in denen eine Mindestmenge von 300 Litern Milch im Durchschnitt eines Jahres täglich verarbeitet wird, und diejenigen Milch und Rahm verarbeitenden Betriebe, die weniger als 500 Liter Milch im Durchschnitt eines Jahres täglich be- oder verarbeiten. Nicht erfasst werden diejenigen Betriebe, die lediglich kleine unverkaufte Trinkmilchreste verarbeiten. Den milchwirtschaftlichen Betrieben werden Erhebungskarten von den Amtshauptmannschaften oder Stadträten zugestellt. Sie sind bis zum 2. Dezember zurückzugeben.

## Curnen, Sport und Spiel

### Vom Berliner Sechstagerennen.

Maczynski-Bresciani führen mit zwei Runden Vorsprung. Der Verlauf der fünften Nacht (Sonntag zum Montag) war im großen und ganzen nicht allzu aufregend. Immerhin hatte man aber Gelegenheit, festzustellen, daß die Franzosen Brocardo - Guimbretiere auch weiter das stärkste Paar im Felde sind. Wegen Mitternacht bestand die Spitzengruppe aus Schön - Tief, Funda - Maidorn, Vulchenbagen-Ressiger und Brocardo-Guimbretiere, eine Runde zurück folgten Siegel-Thierbach, Rieger-Ehmer und Bresciani-Maczynski. Ein sehr böse aussehender Sturz von O. Ridel, Thierbach und Maczynski in der Zielgeraden führte gegen 3 Uhr zu einer kurzen Neutralisation, aber alle drei Fahrer konnten das Rennen fortsetzen. Um 4 Uhr früh wurden nochmals sechs Spurts ausgefahren, von denen Vulchenbagen drei, Bresciani, Guimbretiere und van Kempen je einen gewannen. Die restlichen Nachtstunden verliefen ruhig, und um 8 Uhr früh waren nach 103 Stunden 2433,340 Kilometer zurückgelegt.

Am Montagmorgen verlief der erste Teil der Wertungen ruhig. Spurtreger waren Tief, Schön, Ehmer, Buuffe, Tief, Vulchenbagen. Im Anschluß an den letzten Spurt stiegen Rieger-Ehmer vor. Es gelang ihnen in kurzer Zeit, zur Spitzengruppe aufzurücken. Wenig später zogen Tief-Schön davon, und es entwickelte sich eine große Serie von Vorstößen, in deren Verlauf sich Tief-Schön und Vulchenbagen-Ressiger die alleinige Führung eroberten. Die Hauptgruppe, die eine Runde zurücklag, schwoh auf sechs Mannschaften an. Auch unter den weiter zurückliegenden Mannschaften gab es einige Veränderungen. Die Vorstöße wurden abgedröhen, als der Belgier Villiet dem nachfolgenden Funda einen Vorzieher verlegte. Dieses unsportliche Benehmen brachte dem Belgier eine Geldstrafe von 50 Mark ein.

Der vorletzte Abend für das abgelämpfte aber dennoch unentwegt tatendürstige Feld die Ueberleitung zur letzten Nacht verlief so lebhaft wie nie bei früheren Berliner Sechstagerennen. Noch vor 21 Uhr wurden die bereits am Nachmittag begonnenen Jagden mit einer endlosen Kette von Vorstößen fortgesetzt. Rundenpielerien wechselten mit ersten Kämpfen, in denen sich die Favoritenmannschaften bekriegen. Das Ergebnis war jedoch, daß die unermüdblichen Funda-Maidorn und Ehmer-Rieger sich die Führung erobert hatten. Die großen Favoriten lagen sämtlich eine Runde hinter der neuen Spitze. Nach 119 Stunden waren 2719 Kilometer durchfahren. Die Spurts der Abendwertung von 22 Uhr hielten sich Thierbach, Funda, Siegel, Maczynski, Siegel, Thierbach.

Nach dem zweiten Spurt ging der Kampf weiter, ein Vorstoß löste den anderen ab, und schließlich hatten sich die großen Außenreiter Maczynski - Bresciani mit Rieger-Ehmer die Spitze erkämpft. Doch immer von neuem stiegen Maczynski-Bresciani vor und lagen denn auch, als das Renngericht um 23 Uhr den Stand des Felles ermittelte, mit 138 Punkten allein an der Spitze. Zwei volle Runden zurück folgten an 2. Stelle Thierbach-Siegel mit 353 und an 3. Stelle Rieger-Ehmer mit 250 Punkten. Drei Runden zurück lagen: 4. Schön-Tief 807; 5. Funda-Maidorn 497; 6. Brocardo-Guimbretiere 421 Punkte. Vier Runden zurück: 7. Ressiger-Vulchenbagen 535; 8. Buuffe-Villiet 314; 9. van Kempen-Fijnenburg 243; 10. Gebrüder Ridel 176 Punkte. Neun Runden zurück: 11. Rietbe-Beder 154 Punkte.

wahl grundsätzlich auf dem vom Vorredner entwickelten Programm stünden. Sie würden immer den Grundgedanken Adolf Hütlers beachten; Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Wenn der Bürgerverein in einem Flugblatt den christlichen Standpunkt in den Vordergrund schiebe, dann müsse er schon sagen, daß die NSDAP, denselben ebenso vertrete, aber mit dem Christentum mache sie keine Reklame. Wenn man weiter behaupte, die NSDAP habe nicht die genügende Erfahrung, dann brauche man nur die bürgerlichen Erfahrungen beim Schwimmbadbau in Erinnerung zu bringen. Man habe sich manches geleistet, was nicht notwendig gewesen sei, deshalb auch die hohen Steuern. Die nationalsozialistischen Vertreter würden nur für wirklich notwendige Sachen eintreten. Wenn man der NSDAP die Berechtigung zur Aufstellung einer Liste abspreche, wobei habe sie dann die Beamtenliste, die durch die Aufstellung dokumentiere, daß sie sich nicht in die bürgerliche Schicksalsgemeinschaft einreihe. Die NSDAP sei gewillt, die Belange des Bürgers in Einklang mit den Verhältnissen zu bringen und keine Ausgaben zu genehmigen, wenn dieselben Steuererhöhung zur Folge haben müßten. Ihre Politik werde auch in der Gemeinde eine laudere sein. Nachdem der Versammlungsleiter noch betont hatte, daß die von den Bürgerlichen angestrebte Vernetzung abgelehnt worden sei, weil die oberste Führung das verboten habe, schloß er mit der Aufzählung der Liste der NSDAP zu wählen die Versammlung.

**Reitverein Oberwartha.** Die erste Reitsunde wird kommenden Sonntag nachmittags 1/2 Uhr auf dem Reitplatz in Wilsdruff an der Reihner Straße gehalten. Dazu werden noch Damen und Herren eingeladen. Vor allem sind Damen willkommen, damit schließlich auch einmal eine Damenabteilung gegründet werden kann. Mit welchem Schneid Damen reiten, hat am besten wohl die letzte Fuchsjagd bewiesen, bei der sie sämtlich das schwierige Gelände bezwangen. Welche Anerkennung der Reitverein Oberwartha in Fachkreisen findet, beweist die Rede von Oberst v. d. Lippe, die er nach der Jagd im Gasthof Weistrop hielt und in der er den Verein besonders lobte und seiner Freude darüber Ausdruck verlieh, daß alle Reiter so gut über die Bahn gekommen waren. Der älteste Jagdteilnehmer, der 75 Jahre alte Oberst a. D. von Madonnen, ein Vetter des Generalfeldmarschalls, schrieb auf eine Grußkarte an den Reitermeister von Schwibbosen: „Ihre alten Reiter haben sich auch bei der heutigen Jagd wieder gut benommen. Das macht neue Lust und Freude. Und deshalb ergeht auch heute an die Landwirte des Wilsdruffer Kreises noch einmal der warme Appell: Schickt Eure Kinder zum Reitunterricht des Reitvereins Oberwartha!“

**Schützt Wasser- und Gasleitungen vor Frost.** Die heranabende kältere Jahreszeit gibt Veranlassung, erneut auf den rechtzeitigen und ausreichenden Schutz der Wasser- und Gasversorgungsanlagen, gegen den Einfluß der Kälte hinzuweisen. Wasserleitungen, Kaffeemesser und Ventile unter Druck zerreißen und Gasleitungen verstopfen sich, wenn die sie umgebende Temperatur unter 0 Grad sinkt. Besonders gefährdet sind die Eintrittsstellen der Leitungen in die Gebäude. Nun ist gerade die richtige Zeit, durch rechtzeitiges Schließen und Abblenden der Kellerfenster mit schlechten Wärmeleitern (Stroh, Holzwole, Lumpen, Papier usw.) vorzuzugreifen. Freiliegende Rohre müssen eingehüllt werden. Die sorgfältige Anwendung dieser Vorkehrungsmaßnahmen macht sich reichlich bezahlt, denn manchmal legt der Vorwinter unermittelt schnell ein.

**Grumbach, Stiftungsfest.** Der hiesige Turnverein D.S. hielt am vergangenen Sonnabend sein 19. Stiftungsfest im Gasthof Bohr ab. Die Wilsdruffer städtische Orchesterschule spielte bereits ab 1/8 Uhr zum Tange auf. Gegen 9 Uhr begann man dann mit dem Unterhaltungsstück „Turnschwester Erna Krichmar“ trug zuerst einen sehr gut gesprochenen Prolog vor, der starken Anklang fand. Der Vorsitzende des Vereines, Turnbruder Löffel, richtete an alle Anwesenden herzliche Begrüßungsworte, wobei er vor allem bat, auch weiterhin treu zur deutschen Turnflagge zu halten und für sie zu werben. Nach dem gemeinsam gesungenen ersten Vers von „Weiß der Turnkunst immer treu“ wurden von den Turnerinnen Freiübungen geturnt. Dem schlossen sich Hochsprungsprünge der Turner, Barrenübungen der Turnerinnen, Hochbarrenübungen der Turner und Volkstänze der Turnerinnen an, die sämtlich sehr gut durchgeführt wurden und reichen Beifall ernteten. Der Vorsitzende des Männerturnvereines Tharandt, Helmig, den Turnbruder Löffel später als Gast besonders begrüßte, richtete nach Dankesworten für die Begrüßung eine kurze Ansprache an Turnerinnen und Turner. Er bezeichnete in selbiger die Ausführungen des Gezeigten, ohne zu schmeicheln, wie er sich ausdrückte, als 1a und bedauerte nur, daß sie nicht noch vor einer größeren Menge als der bereits erfreulicherweise sehr zahlreich erschienenen Anwesenden gezeigt werden konnten. Weiter gab er dem Wunsch Ausdruck, daß zum nächsten Stiftungsfest eine jetzt noch fehlende Männer- und eine Frauenriege vorhanden sein möchten, damit der Verein dann in allen vertreten sei. Später hielten noch die Turnbruder W. Müller, E. Günther und A. Rätner kernige Ansprachen, die mit reichem Beifall aufgenommen wurden. Ein gemütlicher Turnball hielt die Besucher noch lange besessamen.

**Grumbach, Gemeindevorordnetenwahl.** Bei der am Sonntag stattgefundenen Gemeindevorordnetenwahl hat sich in unserer Gemeinde außer in der Befehung (es kommen sechs neue Vorordnete ins Kollegium) nichts geändert. Bisher hatte die SPD, 5 und die Landwirtschaft und Mittelstand zusammen 8 Vertreter. Am Sonntag hat die SPD einen Ver-

treter an die SPD, abtreten müssen, während die bürgerliche Einheitsliste 8 Sitze wieder erhielt. Die Wahlbeteiligung war gegenüber der Reichstagswahl, wo knapp 90 Prozent wählten, auf 82,6 Prozent zurückgegangen. Für die neue Wahlzeit 1933 bis mit 1935 sind nunmehr gewählt: Von Liste 1 (SPD): Paul Brendel, Maschinenarbeiter; Walter Kirsch, Maler; Alfred Kühne, Baubilliarbeiter; August Alt, Tischler; von Liste 2 (SPD): Paul Hähnch, Schlosser; von Liste 3 (bürgerliche und nationalsozialistische Einheitsliste): Richard Köhlig, Gutsbesitzer; Max Sparmann, Mühlbesitzer; Alfred Schäfer, Wirtschaftsbefizer; Kurt Wähler, Kaufmann; Max Döhnert, Schlossermeister; Karl Pföhner, Gutsbesitzer; Paul Giehmann, Stellmachermeister und Fleischnhauer; Fritz Rehlhorn, Rechnungsführer.

**Grumbach, Handball.** D.S. Dresden Mitte 2, gegen Grumbach 1, 1:8 (0:4). Auch dieses Verbandsrückspiel konnte die Grumbacher Elf sicher an sich bringen, obwohl sie nur mit zehn Mann spielen konnte.

**Kesselsdorf, Kirchenkonzert.** Als am Sonntag die Schatten der Dämmerung die sterbende Natur umgitterten, erstrahlte unsere altbewährte St. Katharinenkirche zum ersten Male im Scheine blendenden elektrischen Lichtes. Und noch und fern waren die Besucher herbeigekommen, um sich in abendlicher Stunde zu erbauen an der musica sacra, an dem großen Hymnus von Licht und Glanz, von Lob, Preis und Dank, der unter der beschwingten Leitung von Kantor Fichtner angeleitet wurde. Das ganze Konzert stand unter dem Motto: „Dir, dir Jehova will ich singen“ und wurde verheißungsvoll eröffnet von dem gleichnamigen Orgelchorspiel Paul Gerhards durch Kantor Fichtner, dem Gemeindegesang folgte. Dann sang der Kirchenchor den Schlußchor aus der Kantate op. 4, 3 von Richard Parmsky, während Lehrer Gebler-Wurgwitz den Orgelpart meisterte. Es folgte ein Largo aus dem Concerto G-Dur für Violine, mit Seele gespielt von dem jugendlichen Geiger Gerhard Müller-Dresden. Ein herrliches Musikstücken gab es auch, als die süß singende Violine sich in dem Händelschen Gebet „Heilig, heilig, Gott, Herr der Welten“ sich mit der wundervollen Singstimme der Frau Gisela Kumbert-Wilsdruff mischte, die sich denkwürdiger Weise zur Mitwirkung bereitgefunden hatte. Sie sang zusammen mit Frau Schmiedede dann das Duett aus dem Psalm 95 von Felix Mendelssohn: „Denn in seiner Hand ist was die Erde bringt“, und vereint mit derselben und Frau Böhme-Zauderode „Das Große Halleluja“ von Schubert. Der glodenhelle Sopran von Frau Schmiedede klang wunderbar voll zu der gepflegten Stimme Frau Kumberts, und beiden fügte sich der weiche Alt Herr Böhmes prächtig an. Der letztere kam besonders zur Geltung auch in dem von ihr gelungenen „Aus dem Vaterunser“ v. Gulbins. Mit reifem Stilgefühl und hochstehender Technik spielte Kantor Fichtner Rezitativ und Allegro assai vivace aus der Orgelsonate op. 65 von Mendelssohn. Einer der Höhepunkte des in jeder Beziehung selten eindrucksvoll verlaufenen Konzertes bildete das Canticum „Hoch empor“ für gemischten Chor eingerichtet von Needer-Obersleben. Hier zeigte der Chor sein großes Können, das er seinem Leiter verdankt. Nachdem Pfarrer Heber Worte der heiligen Schrift verlesen und Gebet und Segen gesprochen, beendete der allgemeine Gesang „Lobe den Herren“ die würdige Feier.

**Blankenstein.** Am vergangenen Sonnabend hielt der Schießklub „Einigkeit“ Tanneberg im Richterischen Gasthof sein diesjähriges Herbstvergnügen ab, welches einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Man verstand es auch diesmal wieder, die Gäste recht gut zu unterhalten und die stotternen Marschweisen der Musikkapelle sorgten dafür, die gute Stimmung und vorzügliche Laune noch besonders zu steigern. Als besondere Ueberraschung des Abends war jeder anwesenden Dame eine Tafel Schokolade als Geschenk zugebacht, was natürlich viel Freude unter den Besuchern auslöste. Man kann deshalb wohl sagen, daß die Teilnehmer des Abends voll und ganz auf ihre Kosten gekommen sein dürften und man wird bemunselte auch das nächste Mal — dem Silberfest-Vergnügen — ein und den anderen Gast wieder in der Mitte begrüßen können.

**Tanneberg.** Die Wahlbeteiligung zur Gemeindevorordnetenwahl betrug 74,25%. Ungültig war 1 Stimme. Es erhielten Liste 1 (NSDAP) 4 Sitze und Wahlloosschlag 2 (unparteiliche Liste) 7 Sitze. Somit gelten von der NSDAP, als gewählt Otto Horn, Landwirt; Max Huhn, Händler; Clemens Birner, Wirtschaftsbefizer; Otto Neulisch, Wirtschaftsbefizer und von der unparteilichen Liste Hugo Wöhner, Gutsbesitzer; Alfred Birner, Bahnarbeiter; Wilhelm Kunze, Kantor; Hermann Richter, Zimmerer; Max Raben, Wirtschaftsbefizer; Bruno Böhme, Eisenarbeiter; Karl Poppe, Gutsbesitzer.

**Mohorn-Grund, Wahl.** In Mohorn wurden für die Liste 1 (Arbeiter und Verbraucher) 197 Stimmen und 394 für die bürgerliche Liste 2 abgegeben; 7 Stimmen waren ungültig. — In Grund stimmten 131 für die Liste 1 und 107 für die bürgerliche Liste. 25 Stimmen waren ungültig. Das Verhältnis dürfte ungefähr dasselbe bleiben; 6 Sitze links, 9 rechts.

**Mohorn-Grund, Vom Kirmes-Konzert.** Leiblich besucht war in Helwigs Gasthof das Konzert der Städt. Orchesterschule Wilsdruff. Meister Philipp führte wie immer mit großem Geschick seinen Taktstock und leitete das Konzert mit dem Germanentreu-Marsch ein. Auf eine Ouvertüre folgten Tiroler Lieder und Tanzweisen. Mit einer Polka „Fidele Greifer“ mit gutverklungenem Trompeten-Solo endigte der erste Teil. Nach den Weisen der Nürnberger Puppe, einer Ouver-

ture von Adam, dem Walzer „Hochzeit der Winde“, dem Polpourri „Am Krug zum grünen Kranze“ sang das Konzert mit einem Galopp aus, in dem ein Klopffon-Colo glänzend gespielt wurde. — Die beliebten Marscheinlagen erhöhten die Stimmung zum Tanz. — Die Darbietungen Direktor Philipps und seiner Kapelle wurden recht beifällig aufgenommen und zeugten wiederum von dem guten Ruf und den vorzüglichen Leistungen der jungen Leute.

**Kirchennachrichten für Rufing.**  
Wilsdruff, Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl; vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kirchenmusik: „Doch der Herr vergißt die Seinen nicht“. Anischo-Chor-Arie mit Orgelbegleitung aus dem Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn-Partholdy. Gesang: Freiwilliger Kirchenchor. Nachm. 1/3 Uhr Abendmahlsgottesdienst in Sachsdorf. Nachm. 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst in Wilsdruff.  
Grumbach, Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

Kesselsdorf, Vorm. 1/9 Uhr Beichte, Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Heber). Kirchenmusik: „Wenn Christus der Herr zum Menschen sich neigt“. Geistliches Lied für dreistimmigen Frauenchor von Händel. Nachm. 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst (Pfarrer Heber).  
Untersdorf, Vorm. 8 Uhr Abendmahlsgottesdienst (besonders für die Jugend).

Weistrop, Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließender Feier des heiligen Abendmahls. Nachm. 4 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.  
Cora, Vorm. 1/11 Uhr Predigtgottesdienst. Abends 1/7 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

Röhrsdorf, Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1/2 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

Limbach, Abends 8 Uhr Gottesdienst mit anschließender Abendmahlsgottesdienst.

Burthardswalde, Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließender Abendmahlsgottesdienst.

Herzogsvalde, Nachm. 2 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. i. R. Lobbe). Anschließend Abendmahlsgottesdienst (Ortspfarrer).

Mohorn, Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. i. R. Lobbe). Anschließend Abendmahlsgottesdienst (Ortspfarrer). Anmeldung zum Abendmahl vor dem Gottesdienst in der Kirche. — Nachm. 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst (Pf. i. R. Grumbach).

Dittmannsdorf, Nachm. 5 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl (Pf. Grumbach-Niederhöfna).

Keulrichen, Vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Vorm. 1/9 Uhr Gottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls.

Deutschbora-Rothschönberg, Vorm. 1/9 Uhr Beichte u. Abendmahl, 9 Uhr Buhgottesdienst in Deutschbora. Nachm. 2 Uhr in Rothschönberg Buhgottesdienst mit anschließender Beichte und Abendmahl. Nachm. 1/5 Uhr in Deutschbora Beichte und Abendmahl. Kollekte für die Kriegsghinterbliebenen und Kriegsgräberfürsorge. — Donnerstag: 8 Uhr abends Jungmädcherverein.

**Wetterbericht.**  
Vorberjage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 18. November: Vormittag wolkenlos bis heiter. Säßliche bis südwestliche Winde, späterhin weiter nach rechts drehend, so daß im Laufe des morgigen Tages geringe Bewölkungzunahme eintreten kann. Tagsüber wärmer. Nachts und in den Morgenstunden Frostgefahr.

**Sachsen und Nachbarchaft**  
**Verbrechen a. d. vermifzten SA-Mann?**  
Sein Begleiter geflüchtet.  
Dresden. Es ist bisher noch nicht gelungen, das Verbrechen des Wäflrigen Schlossers Dentsch aufzuklären. Die Annahme der Kriminalpolizei, daß möglicherweise ein Verbrechen erfolgt ist, wird dadurch bestärkt, daß die Personen, die zuletzt mit Dentsch zusammen waren, geflüchtet sind, und zwar erst dann, als sie erfuhren, daß die Kriminalpolizei mit der Möglichkeit eines Verbrechens rechnete. Es handelt sich um den 27 Jahre alten Walter Schuma aus Döhlitz, den 22 Jahre alten Telegraphenbauarbeiter Friedrich Kränkel aus Dresden, Chemnitzer Straße 113, und den 20 Jahre alten Walter Wobitz aus Dresden, Warburger Straße 69. Dentsch ist am Abend des 4. November fernmündlich für 23 Uhr in die Nähe des Königshofes in Strehlen bestellt worden und dort auch eingetroffen. Von da fehlt jede Spur von ihm.

**Zwidau, Erwerbslosenansammlungen.**  
Veranstaltet durch kommunistische Zettelagitation bildeten sich Ansammlungen vor dem Wohlfahrtsamt. Schmädrufe gegen die Polizei wurden hörbar. Schließlich griff die Polizei mit stärkeren Kräften durch und räumte unter Anwendung des Gummiknüppels den Markt. Mehrere Personen wurden zur Wache gebracht.

**9000 Mark Lohngelder geraubt.**  
Kontoreinbruch in Verbau.  
Während der Mittagspause sind Unbekannte mit Nachschlüssel in ein Kontorbüro in Verbau eingebrochen und haben die auf dem Tische liegenden, in Beutel verpackten Lohngelder in Höhe von rund 9000 Mark gestohlen. Von den Tätern fehlt jede Spur.



**Zum frisch gemahlten Kaffee nehmen Sie 2/3 Kornfranz. Dann bekommen Sie das Getränk, das ausgezeichnet schmeckt und sehr preiswert ist.**

